Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 181 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 30 Pfennig die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 35 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 56. Herford, Dienstag, den 8. März 1921 39. Jahrgang.

Der Bruch.

Erfolglose Versuche einer Verständigung — Inkrafttreten der Zwangsmaßnahmen — Düsseldorf besetzt.

Nun haben die Franzosen ihren Willen: Sie marschieren über den Rhein. Die Besprechungen am Sonntag und gestern, sind ergebnislos verlaufen. Heute verläßt die deutsche Abordnung London. Die Zwangsmaßnahmen sind in Kraft gesetzt. Das ist kurz zusammengefaßt der Inhalt der Meldungen, die im Laufe des gestrigen Nachmittags und heute Vormittag in schneller Folge bei uns eintrafen.

Der sehr weitgehende deutsche Vorschlag eines vorläufigen Abkommens wurde abgelehnt. Dagegen kamen die Gegner plötzlich mit neuen Plänen heraus. Sie wollten die 42jährige (Pariser) Schuldpflicht durch eine 30jährige ersetzen, innerhalb welcher Zeit natürlich die gleichen Milliarden zu zahlen sein sollten, nämlich 226, zuzüglich des erwarteten Ertrages aus den Ausfuhrabgaben. Es wurde also da der „Jetztwert" einer in 30 Jahren entrichteten Milliarde beträchtlich höher ist, als einer gleichen auf 42 Jahre verteilten, tatsächlich mehr verlangt, als in Paris. Auch die Ausfuhrabgaben, wie sie im Pariser Abkommen vorgesehen waren, schienen dem Verbande nicht zweckmäßig angelegt; er „verbesserte" diesen Fehler, indem er sie von 12 auf 30 vom Hundert erhöhte.

Freilich sollten die festen Jahreszahlungen auf 3 Milliarden jährlich, also 90 Milliarden im Ganzen, herabgesetzt werden. Dafür jedoch erwartete man von der nunmehr 30prozentigen Ausfuhrabgabe einen Ertrag, der im Beharrungszustand auf 6 bis 8 Milliarden geschätzt wurde. Das wären demnach, wenn man für die ersten fünf Jahre etwa die Hälfte einsetzt, in 30 Jahren 195 Milliarden, zusammen mit den festen „Annuitäten" 285 Milliarden. Nach dem Pariser Abkommen erwartete man, einschließlich der Ausfuhrabgaben, 310 Milliarden in 42 Jahren. Mit 5 v. H. zurückverzinst, ergab diese Summe einen „Jetztwert" von etwa 114 Milliarden, während die 30jährigen Zahlungen nach dem neuen Plan einen Jetztwert von mindestens 126 Milliarden erreicht hätten. Dennoch sah der Verbandsvorschlag bereits vor, daß die zur „Gleichwertigkeit" noch fehlenden Summen durch die Reparationskommission besonders festgestellt und eingefordert werden sollen.

Es war selbstverständlich, daß angesichts dieser Brutalität die Deutschen bei ihrem Nein verharren mußten. So kam es zum Bruch, zum Bruch, den die Franzosen wollten und den zu verhindern die Engländer keine Neigung gehabt haben. Ein ungeheuerliches Ereignis. Noch vermag Niemand seine Tragweite auch nur annähernd richtig abzuschätzen. Ein Erdbeben fegt über die Welt dahin. Die ganze Kulturwelt ist in ihren Grundfesten erschüttert und in ihrem Bestand gefährdet. Dank der Rachsucht der Franzosen und Dank dem frivolen Eigennutz der Engländer.

Deutschland hat ein ruhiges Gewissen. Es war bereit, bis zur Grenze des Möglichen für die Gegner zu frohnden, aber 42jährige Sklaverei konnten und wollten wir nicht hinnehmen. Was nun geschieht, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis. Nur die eine Notwendigkeit wollen wir in dieser Stunde nochmals aus tiefster Ueberzeugung hervorheben: Jetzt hat aller innerpolitische Streit zu schweigen, damit wir stark bleiben im Erdulden und stark in dem Willen, Deutschlands Einheit aufrecht zu erhalten. Wer hetzt in dieser furchtbaren Not, wie sie gräßlicher noch kein Volk der Erde durchgemacht hat, ist ein Verräter an der Sache des Volkes und des Vaterlandes. Einmütig muß jetzt alles bei uns zusammenstehen. Einer für alle, alle für Einen. Jeder gehe auch fürderhin seiner gewohnten Arbeit nach und sorge an seinem Teile mit für Ruhe und Ordnung. Sie können und werden uns nicht vernichten, wenn wir uns durch inneren Zwiespalt nicht selbst den Todesstoß versetzen.

Das Neueste vom Tage.

Handelsminister Fischbeck besuchte am Montag die Leipziger Messe, die für die Aussteller ein gutes Geschäft verspricht.

Ein farbiger französischer Heizer tötete in Hamburg auf offener Straße einen Deutschen und schoß dann auf seine Verfolger. Schwerverletzt konnte er schließlich festgenommen werden.

In Stettin wurde eine Versammlung der Gewerkschaftsfunktionäre, die zur Abstimmung über den Abbruch des Generalstreiks einberufen war, durch Kommunisten zerstört. Der Abbruch des Streiks ist beschlossen.

Die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier erlassen nochmals einen warmen Aufruf an alle Abstimmungsberechtigten, die Heimat durch ihren Stimmzettel zu retten.

Durch Verschulden von Unterorganen der interalliierten Kommission sind noch nicht alle Stimmkarten an die abstimmungsberechtigten Oberschlesier eingesandt, der Verband heimattreuer Oberschlesier wird jedoch für pünktliche Zustellung der Karten Sorge tragen.

General Lerond ist am Sonnabend nach Oppeln zurückgekehrt.

Am Montag kam es in Beuthen zu blutigen Zusammenstößen mit Polen. Mehrere Personen wurden verletzt, französische Patrouillen säuberten schließlich die Straßen.

Kronstadt ist der Mittelpunkt der antibolschewistischen Bewegung in Rußland. Hier nahm der Aufstand mit Lebensmittelunruhen seinen Anfang.

Für den Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte wies der Reichstag 4,7 Milliarden Mark an, gab dann aber die Vorlage an den Hauptausschuß.

An besonders bemerkenswerten Meldungen liegen uns folgende vor:

Die unverbindliche Besprechung am Sonntag.

wtb. **Berlin, 7. März.** **In den gestrigen unverbindlichen Besprechungen zwischen der deutschen Delegation und den Alliierten in London ist von deutscher Seite der Vorschlag gemacht worden, auf dem Wege eines Provisoriums zu einer Verständigung zu gelangen. Die Alliierten erklärten jedoch, daß sie eine endgültige Regelung der Reparationsfrage wünschen. Aus dem Gesichtspunkte heraus, daß wir alle Möglichkeiten erschöpfen wollen, um zu einer Verständigung mit der Entente zu gelangen, werden jetzt neue deutsche Vorschläge ausgearbeitet werden. Da die gestrigen Besprechungen mit den Alliierten bis in die späten Nachtstunden gedauert hatten, ist es nicht möglich, die neuen deutschen Vorschläge bereits zur heutigen Konferenzsitzung fertigzustellen. Es wird daher von der deutschen Delegation die Vertagung der Konferenz auf Donnerstag beantragt.**

Der gute Wille Deutschlands.

wtb. **Paris, 7. März.** Nach hier vorliegenden Meldungen soll Reichsminister Dr. Simons den Vertretern der verbündeten Presse folgende Erklärung gegeben haben: Die deutsche Delegation ist vom Präsidenten der Konferenz aufgefordert worden, neue Vorschläge zu unterbreiten, damit der Abstand, der das deutsche Anerbieten von den verbündeten Forderungen trennt, überbrückt wird. Wir sind im Begriff, in aufrichtiger Weise Mittel zu suchen, um dieses Problem zu lösen und einen Weg zu finden, der zur Verständigung führen kann. Ich wiederhole, daß wir bereit sind, das Unmöglichste zu vollbringen, und daß wir von dem besten Willen beseelt sind, denn das ist ja die Grundbedingung für jedes Abkommen. Aber Sie werden zugeben, daß unser guter Wille eine Grenze hat bei unserer Leistungsfähigkeit und unseren Hilfsquellen. Der Vertrag selbst erkennt das an. Außerdem sind die wirtschaftlichen Probleme unserer Zeit so, daß die Zusammenarbeit aller Länder notwendig ist, wenn sie gelöst werden sollen und die Entschädigungsfrage ist dabei ohne allen Zweifel ein beherrschender Faktor. Wir haben nur unsere Arbeitskraft und unsere Produkte als Zahlung anzubieten. Aber gerade diese beiden Arten sind in vielen Fällen nicht wünschenswert für die Länder, die ein Recht auf Wiederherstellung haben, weil sie den Anschein einer Konkurrenz erwecken. Eine eingehende Prüfung ist also notwendig. Die Zusammenarbeit der beiden Parteien, die in Frage kommen, ist unerläßlich. Unter dieser Bedingung sehe ich wirklich nicht ein, warum eine Lösung nicht gefunden werden könnte. Schließlich erklärte Reichsminister Dr. Simons, daß sein gestriges Interview mit der „Sunday Times" wohl seine Gedanken in großen Zügen richtig wiedergegeben habe, aber nicht in allen Einzelheiten mit seinen Erklärungen übereinstimme.

Der Starrsinn der Gegner.

wtb. **London, 6. März.** **Der Sonderberichterstatter der „Ag. Havas" berichtet: Auf Veranlassung von Lloyd George ist eine Verständigung unter den Alliierten über folgenden Plan zustandegekommen: 1. Feste Jahresraten von drei Milliarden Goldmark für die Dauer von 30 Jahren anstelle der vorgesehenen 42. 2. Erhebung einer Abgabe von 30 Prozent auf die deutsche Ausfuhr, die durch die Einfuhrländer vorzunehmen ist mit einem festen Mindestsatz und genügender Sicherheit. Diese Abgabe könnte nach 5 Jahren 6 bis 8 Milliarden Goldmark einbringen. Was den verbleibenden Restbetrag betrifft, das heißt den Unterschied zwischen der Gesamtsumme der festen Jahreszahlungen des Pariser Plans zuzüglich der 12proz. Ausfuhrabgabe einerseits und der Gesamtsumme der 30 Jahresraten des neuen Planes zuzüglich der 30prozentigen Ausfuhrabgabe andererseits, so würde man in Gemäßheit des Artikels 234 des Vertrages von Versailles es der Reparationskommission überlassen, den Wert und die möglich werdenden Ausgleichsleistungen festzustellen, um den Betrag des Pariser Abkommens vollzumachen, nachdem sie erst den Gesamtbetrag des den Alliierten geschuldeten Schadenersatzes festgestellt haben wird. Diese Lösung ist, wie man sieht, im wesentlichen dem Pariser Abkommen gleichwertig. Morgen vormittag um 10,30 Uhr wird eine Sitzung der Alliierten stattfinden, um die Antwort der Deutschen entgegenzunehmen und die amtliche Vollsitzung wird wahrscheinlich um 12 Uhr mittags stattfinden.**

Die gestrigen Verhandlungen.

Die Rede von Simons.

wtb. **London, 7. März. (Vorbericht).** **In der heutigen Sitzung der Londoner Konferenz erklärte Reichsminister Dr. Simons es für unmöglich, die Pariser Beschlüsse anzunehmen. Angesichts des großen Unterschiedes, der zwischen diesen Beschlüssen und den deutschen Vorschlägen besteht, schlage die deutsche Delegation trotz größter Bedenken eine vorläufige Lösung der Frage vor. Deutschland sei bereit, einer Regelung für die ersten 5 Jahre auf folgender Grundlage zuzustimmen: Feste Annuitäten in Höhe der Pariser Beschlüsse und für die 12prozentige Ausfuhrabgabe, die uns nicht zweckmäßig erscheint, ein Aequivalent. Voraussetzung für dieses Angebot sei, daß Oberschlesien bei Deutschland verbleibe und Deutschland volle Handelsfreiheit erhalte. Ob jetzt schon ein Vorschlag gemacht werden solle, liege in der Hand der Alliierten. Falls sie darauf eingingen, würde die deutsche Regierung mit Sachverständigen die Einzelheiten ausarbeiten und möglichst bald in die Beratungen über den Gesamtplan der Reparationsschuld eintreten. Sollten die Alliierten aber auf einem sofortigen definitiven Angebot bestehen, so sei die Delegation auch dazu bereit, doch müsse er, Dr. Simons, um eine Woche Frist bitten, um die Sache mit dem Kabinett zu besprechen. Dr. Simons ging dann in längeren Ausführungen auf die Rede des Ministerpräsidenten Lloyd George vom 3. März ein. Die Sitzung endete mit der Erklärung Lloyd Georges, daß, obwohl über die Antwort der Alliierten kein Zweifel bestehen könne, die Prüfung der sehr durchgearbeiteten deutschen Erklärung Vorbedingung für die Antwort der Alliierten sei. Deshalb schlage er eine Vertagung auf heute nachmittag 4,30 Uhr vor.**

wtb. **London, 7. März.** **In seinen Ausführungen auf der heutigen Sitzung der Konferenz hob Reichsminister Dr. Simons besonders folgende Punkte hervor: 1. Die Schuldfrage könne weder durch den Friedensvertrag noch durch Zwangsmaßregeln entschieden werden, nur die Geschichte könne die Verantwortlichkeit am Weltkriege entscheiden. Wir seien den Ereignissen noch zu nahe. Ob eine**

einzelne Nation ausschließlich schuldig an diesem Kriege erklärt werden könne und ob diese Nation Deutschland sei, werde kaum durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages endgültig entschieden werden können. 2. Die Zwangsmaßnahmen seien durch die Vorschriften des Friedensvertrages nicht gerechtfertigt, denn nur drei Stellen sprächen hierzu, erstens § 18 Anhang 2 im achten Teil, zweitens der Schlußabsatz des Artikels 429, drittens Artikel 430. Keiner dieser Paragraphen sei anwendbar. 3. Zwangsmaßnahmen ständen auch im Gegensatz zu dem Völkervertrag. Nach Artikel 17 des Völkerbundsvertrages käme bei Streitigkeiten zwischen Mitgliedern des Völkerbundsvertrages und einem Staate, der nicht Mitglied sei, das im Artikel 15 vorgesehene Schiedsgerichtsverfahren zur Anwendung. Deutschland sei nicht Mitglied des Völkerbundes, habe aber den Vertrag unterzeichnet und er lege deshalb im Namen der deutschen Regierung feierlichst Protest gegen die angedrohten Zwangsmaßnahmen ein.

Die deutschen Teilnehmer.

wtb. **London**, 7. März. An der heutigen Sitzung der Konferenz nahmen von deutscher Seite teil: Reichsminister Dr. Simons, vom Auswärtigen Amt die Ministerialdirektoren Simson und Dr. Göppert, vom Reichsfinanzministerium die Staatssekretäre Schröder und Bergmann, vom Reichswirtschaftsministerium Ministerialdirektor v. Le Suire, vom Reichswirtschaftsministerium des Innern Staatssekretär Lewald, vom Reichswehrministerium General von Seeckt sowie die Sondervertreter Preußens und Bayerns, Geheimrat Fellinger und Staatsrat von Meinel.

Deutscher Vertagungsantrag.

wtb. **Berlin**, 7. März. Nach einer Londoner Meldung beantragte der Reichsminister Dr. Simons in der heutigen Konferenz Vertagung bis Donnerstag zur Vorbereitung neuer Vorschläge. Die Alliierten setzten die Entscheidung bis 4,30 Uhr aus.

wtb. **London**, 7. März. Reuter meldet: Lord d'Abernon und Loucheur haben heute morgen eine Zusammenkunft mit Dr. Simons gehabt und später dem Obersten Rat die Umrisse neuer deutscher Vorschläge mitgeteilt. In französischen Kreisen wird erklärt, daß diese nicht als annehmbar betrachtet würden.

Das Unannehmbar der Frankobriten.

wtb. London, 7. März. (6,40 Uhr nachmittags). In der heutigen Nachmittagssitzung der Konferenz erteilte Lloyd George die Antwort der Alliierten. Die Alliierten seien leider gezwungen gewesen, da die deutschen Gegenvorschläge ungenügend seien, die Sanktionen in Kraft treten zu lassen. Den Abschluß eines Provisoriums könnten sie nicht annehmen. Lloyd George begründete dann näher die Lage, die den sofortigen Eintritt der Sanktionen notwendig machten. Er erklärte weiter, die Welt brauche ein Definitivum. Vor allem zwei Punkte seien es, die sofort geregelt werden müßten: 1. die Besprechung der Faktoren, welche als Aequivalent für die Ausfuhrabgabe in Betracht kämen, sowie die Beteiligung der Alliierten an einer Besserung der deutschen Wirtschaft und 2. die Art und Weise der Zahlung. Reichsminister Dr. Simons erklärte, daß die deutsche Delegation über die Antwort beraten müsse und zog sich mit der deutschen Delegation in ein anderes Zimmer zurück. Die Konferenz berät weiter und erwartet die Antwort der deutschen Delegation, die um 6 Uhr abends noch beriet.

tu. **London**, 7. März. Die Sitzung von heute nachmittag war von kurzer Dauer. In seiner Antwort sagte Lloyd George, daß die deutschen Gegenvorschläge unannehmbar seien und daß die Anwendung der Sanktionen nicht hinausgeschoben werden konnte. Der englische Premierminister machte die deutsche Delegation darauf aufmerksam, daß die Vorschläge nicht für 5 Jahre gültig seien, sondern nur 5 Wochen, da sie von dem Ausfalle der Abstimmung in Oberschlesien abhängig seien. Die Sitzung wurde darauf unterbrochen, damit Dr. Simons eine Antwort geben könne. Der Chef der deutschen Delegation protestierte gegen die Sanktionen. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben, ohne daß die Alliierten darauf antworteten.

Heimreise.

wtb. London, 7. März, 8 Uhr abends. Die deutsche Delegation beabsichtigt morgen die Heimreise nach Berlin anzutreten. Nach einer Reutermeldung aus London wird der Beginn der militärischen Operationen auf morgen festgesetzt.

Freude in Paris.

tu. Paris, 8. März. Die Nachricht aus London wurde in den Wandelgängen des Senats ungeduldig erwartet. Alle Senatoren hatten sich zu diesem Zwecke eingefunden. Als die Nachricht bekannt wurde, daß die Alliierten in vollem Einvernehmen die Verhandlungen abgebrochen hatten, bemächtigte sich der Senatoren eine große Erregung. Der Abbruch der Beziehungen wurde jedoch einstimmig gebilligt und Herr Briand wurde einstimmig gelobt.

Ernste Stimmung in Belgien.

tu. Brüssel, 8. März. Der Ministerrat besprach heute morgen die Lage in London. Das Resultat der Beratung war, daß der Kriegsminister über Antwerpen nach London abreiste, um mit dem dort anwesenden Minister des Aeußern und dem Finanzminister zu konferieren und Maßnahmen zu treffen, die mit Rücksicht auf die weitere Besetzung Deutschlands erwünscht sein könnten.

tu. Brüssel, 8. März. Alle belgischen Zeitungen verbreiteten bereits um 6 Uhr abends die Nachricht aus London unter der Ueberschrift „Der Bruch" mit dem Hinzufügen, daß dieser Bruch ein sehr ungeheuerliches Ereignis sei, daß selbst in diesem Augenblick in den Kreisen der belgischen Geschäftswelt noch niemand wirklich bereit sei, an eine solche Eventualität zu glauben. Trotz Feilheit der Verkäufe blieb die Mark in Amsterdam und Brüssel sogar fest und stieg noch höher. Der Bankerott der alliierten Politik, der in der Anwendung der Sanktionen zur Ausführung kommt, scheint für unmöglich zu gelten.

Düsseldorf besetzt.

Die neuen Zollchikanen.

tu. London, 8. März. Die Besatzungstruppen im Rheinlande haben den Befehl erhalten, heute früh den Vormarsch zu beginnen.

wtb. Opladen, 7. März. Seit heute mittag ziehen durch die Stadt Franzosen in Richtung Düsseldorf. Die Zahl der bis nachmittags 5 Uhr durchmarschierten Truppen wird auf etwa 1000 Mann geschätzt.

wtb. Düsseldorf, 7. März. Wie aus Benrath, das an der Grenze des besetzten Gebietes liegt, mitgeteilt wird, sind dort die ersten französischen Truppen eingetroffen, die für eine Besetzung Düsseldorfs in Frage kommen.

wpl. **Münster**, 7. März. An hiesiger amtlicher Stelle liegen um 10 Uhr abends folgende Meldungen über die drohende Besetzung vor: Der Verkehr auf dem Rhein zwischen Düsseldorf und Duisburg wickelt sich zur Stunde noch ungestört ab. Die Rheinbrücken können ungehindert passiert werden. In Neuß soll ein General, 40 Offiziere und 150 Mann eingetroffen sein. In Benrath sollen 20 Quartiermacher nachmittags erschienen und abends etwa 600 Mann eingerückt sein. Eine unbestätigte Meldung besagt, daß von Coblenz aus rheinabwärts größere Truppenmengen auf Schiffen unterwegs seien. Eine zuverlässige Meldung besagt, daß von Opladen aus in Richtung Benrath Infanterie, Kavallerie und Artillerie in Stärke von 1500 Mann aus französischen Truppenkontingenten unterwegs sind. In Düsseldorf und Duisburg hat eine große Nervosität Platz gegriffen. Man erwartet im Laufe der Nacht die Besetzung. — Nach einer Privatmeldung sollen in Obercassel neue Geschütze eingebaut worden sein.

wtb. Düsseldorf, 7. März. Wie aus Benrath, das an der Grenze des besetzten Gebiets liegt, mitgeteilt wird, sind dort die ersten französischen Truppen eingetroffen, die für die Besetzung von Düsseldorf in Frage kommen.

tu. Düsseldorf, 8. März. Düsseldorf und Ruhrort sind im Laufe der Nacht von belgischen Truppen besetzt worden.

tu. London, 8. März. Briand hat dem Reuterbüro mitgeteilt, daß die neuen Zollbestimmungen im besetzten Gebiet am Donnerstag in Kraft treten werden.

Aufruf an die Düsseldorfer.

Düsseldorf, 7. März. Abends 8 Uhr wurde in Düsseldorf folgende vom Reichspräsidenten und Reichskanzler unterzeichnete Proklamation angeschlagen:

„Mitbürger! Unsere Gegner im Weltkriege haben unerhörte und unerfüllbare Forderungen an Geld und Gut an uns gestellt. Wir selbst nicht nur, auch unsere Kinder und unsere Enkel sollen Arbeitssklaven der Gegner werden. Durch unsere Unterschrift sollen wir einen Vertrag besiegeln, den auszuführen auch die Arbeit von Generationen nicht genügt hätte. Doch das konnten wir nicht tun, unsere Weltachtung verbietet es. Unter offenem Bruch des Friedensvertrages von Versailles sind die Gegner zur Besetzung weiterer deutscher Länder geschritten. Der Gewalt können wir Gewalt nicht entgegensetzen, wir sind wehrlos. Aber hinausrufen können wir es, daß alle es hören, die noch die Stimme der Gerechten erkennen: Recht wird hier zertreten durch Gewalt. Mit den Bürgern, die Fremdherrschaft erdulden müssen, leidet das ganze deutsche Volk. Ehern zusammenschmieden soll uns dieses Leid zu einigem Fühlen, zu einigem Wollen. Mitbürger! Tretet der Fremdherrschaft mit ernstlicher Würde entgegen, bewahret Euren aufrechten Sinn, aber laßt Euch nicht zu unbesonnenen Taten hinreißen. Habt Vertrauen, die Reichsregierung wird nicht eher ruhen, bis fremde Gewalt vor unserm Recht weichen muß."

Sitzung des Reichskabinetts.

tu. Berlin, 8. März. Das Reichskabinett trat gestern abend 9 Uhr zusammen, um über das Ergebnis der Londoner Verhandlungen zu beraten. Die Sitzung zog sich bis in die späten Nachtstunden hin, da man beschlossen hatte, so lange zusammen zu bleiben, bis alle Meldungen aus London eingelaufen seien.

Italien.

tu. Rom, 8. März. Montagmorgen fand ein Ministerrat unter Vorsitz Giolittis statt, der sich namentlich mit der Lage beschäftigte. Giolitti erklärte, daß Italien im Falle des Inkrafttretens von Maßnahmen gegen Deutschland sich von jeder militärischen Aktion zurückhalten werde. Alle anwesenden Minister erklärten sich damit einverstanden.

Die Haltung Amerikas.

tu. Newyork, 8. März. Soeben wird bekannt, daß der Plan Hardings, den Friedenszustand mit Deutschland herbeizuführen, durch die Krise in der Wiedergutmachungsfrage durchkreuzt wurde. Harding ist der Ansicht, daß man die Annahme der Resolution Knox in dem Augenblick, in dem die Alliierten gegen Deutschland mobil machten, um die Annahme der Reparationsforderungen zu erzwingen, als afront (Herausforderung) der Alliierten betrachten kann. Er empfahl dem Senat, mit der Friedensresolution Knox noch zu warten, weil Deutschland sonst nach der Wiederherstellung normaler Beziehungen an die Vereinigten Staaten appellieren könnte.

Herford u. Minden-Ravensberg.

8. März.

Kartoffelbau.

Ratschläge im Obst- und Gartenbauverein.

Im Obst- und Gartenbauverein, der am Sonnabend eine Versammlung im Ev. Vereinshause abhielt, verbreitete sich, wie gestern bereits kurz berichtet, der Landwirtschaftslehrer, Herr Landwehr, über den Kartoffelbau, seinen Hörern viele praktische Winke und Erfahrungen vermittelnd. Wir geben aus dem Vortrage seiner Wichtigkeit halber im Nachstehenden einen Auszug, der nicht nur unseren Lesern auf dem Lande, sondern auch den Gartenbesitzern in der Stadt willkommen sein wird.

Die Heimat der Kartoffel ist Chile und Peru (Südamerika), ein warmes, trockenes Klima. Wir in Europa haben die Erfahrung gemacht, daß die Kartoffel in trockenen, warmen Jahren den größten Ertrag liefert. Nur in der Zeit des stärksten Wachstums bedarf die Kartoffel größerer Feuchtigkeitsmengen. Die Kartoffel liebt einen lockeren, tiefgründigen Boden; Untergrundnässe kann sie nicht vertragen. Ein humusreicher, lehmiger Sandboden ist der beste für sie. Der schwere Boden ist zu fest und zu hart, sodaß das Wachstum eingeschränkt wird. Beim Anbau der Kartoffel ist auf die Vorfrucht zu achten; am besten wächst sie nach Hülsenfrüchten, noch besser aber auf Neuland. Denn die Kartoffel muß sich ihren Nährstoff selbst nach und nach aus dem Boden herausholen, wodurch sie auch an Geschmack gewinnt, und es ist zu empfehlen, den Vorfruchtboden oft zu wechseln. Die Kartoffel hat ein großes Düngebedürfnis; ohne ausreichende Stallmistdüngung ist ein ausreichender Anbau nicht denkbar. Eine solche Düngung bewirkt einen

Barfüßele

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte

46 von Berthold Auerbach.

„Ja, merkst's jetzt?" sagte der Alte triumphierend gegen Amrei. „Jetzt sag', was du willst!"

„Setz' dich!" sagte die Mutter und wies Amrei auf einen Stuhl.

Mit schwerem Atemholen begann diese nun: „Ihr könnt mir's glauben, daß kein Kind mehr hat an euch denken können als ich, schon vorher, schon vor den letzten Tagen. Erinnert ihr euch des Josenhansen am Weiher, wo der Fahrweg gegen Endringen geht?"

„Freilich, freilich", sagten die beiden Alten.

„Und ich bin des Josenhansen Tochter."

„Guck, ist mir doch gewesen, als ob ich dich kenn'", sagte die Alte. „Grüß' Gott!" Sie reichte die Hand und fuhr fort: „Bist ein starkes, sauberes Mädle geworden. Jetzt sag', was führt dich denn so weit daher?"

„Sie ist ein Stück mit unserm Johannes gefahren", sprach der Bauer dazwischen, „er kommt bald nach."

Die Mutter erschrak, sie ahnte etwas und erinnerte ihren Mann daran, daß sie damals, als Johannes weggeritten sei, an den Josenhansen Kinder gedacht habe.

„Und ich habe ja auch noch ein Andenken von euch beiden", sagte Amrei und holte den Anhenker und ein eingewickeltes Geldstück aus der Tasche. „Das da habt Ihr mir damals geschenkt, wie Ihr zum letztenmal im Ort gewesen seid."

„Gut! Und hast mich angelogen und hast gesagt, du habest es verloren", schalt der Bauer zu seiner Frau.

„Und da", fuhr Amrei fort, ihm den eingewickelten Groschen hinreichend, „da ist das Geldstück, das Ihr mir geschenkt habt, wie ich auf dem Holderwasen die Gänse gehütet und Euch am Brunnen Wasser geschöpft hab'."

„Ja, ja, ist alles richtig, aber was soll denn jetzt das alles? Was dir geschenkt ist, kannst du behalten", sagte der Bauer.

Amrei stand auf und sagte: „Ich habe aber jetzt noch eine Bitte: Laßt mich ein paar Minuten reden, ganz frei. Darf ich?"

„Ja, warum nicht?"

„Schaut euer Johannes hat mich mitnehmen wollen und zu euch bringen als Magd, und ich hätt' auch gern bei euch gedient zu andern Zeiten, lieber als sonstwo; aber jetzt wär's unehrlich gewesen, und gegen wen ich mein Leben lang ehrlich sein will, dem will ich nicht zum erstenmal unehrlich mit einer Lüge gekommen sein. Jetzt muß alles sonnenklar sein. Mit einem Wort: der Johannes und ich, wir haben uns von Grund des Herzens gern, und er will mich zur Frau haben . . ."

„Oha!" schrie der Bauer und stand rasch auf; man hätte es deutlich sehen können, daß seine frühere Unbeholfenheit nur geheuchelt war. „Oha!" schrie er nochmals, als ob ihm ein Gaul durchginge. Die Mutter aber hielt ihn bei der Hand fest und sagte: „Laß sie doch ausreden!"

Und Amrei fuhr fort: „Glaubt mir, ich bin gescheit genug, und ich weiß, daß man eins nicht aus Mitleid zur Schwiegertochter machen kann; ihr könnt mir was schenken, viel schenken, aber zur Schwiegertochter machen aus Barmherzigkeit, das kann man nicht, und das will ich auch nicht. Ich habe keinen Groschen Geld — ei ja doch, den Groschen, den Ihr mir auf dem Holderwasen geschenkt habt, den hab' ich noch, es hat ihn eben niemand für einen Groschen nehmen wollen," sagte sie zum Bauern gewendet, und dieser mußte unwillkürlich lächeln. „Ich habe nichts, ja noch mehr, ich habe einen Bruder, der wohl gesund und stark ist, für den ich aber doch noch sorgen muß. Und ich habe die Gänse gehütet und war das Geringste im Ort, das ist alles; aber das geringste Unrecht kann man mir auch nicht nachsagen, und das ist auch wieder alles — und was dem Menschen eigentlich von Gott gegeben ist darin sag' ich zu jeder Prinzessin: Ich stell' mich um kein Haar breit gegen dich zurück, und wenn du sieben goldene Kronen auf dem Kopf hast. Es wäre mir lieber, es täte ein andres für mich reden, ich red' nicht gern; aber ich hab' mein Lebtag für mich allein Annehmer sein müssen und tue es heut zum letztenmal, wo es sich entscheidet über Tod und Leben. Heißt das, versteht mich nicht falsch: wollt ihr mich nicht, so gehe ich in Ruhe fort, ich tue mir kein Leid an, ich springe nicht ins Wasser, und ich hänge mich nicht; ich suche mir wieder einen Dienst und will Gott danken, daß mich einmal so ein braver Mensch hat zur Frau machen wollen, und will annehmen, es ist Gottes Wille nicht gewesen . . ." Die Stimme Amreis zitterte, und ihre Gestalt wurde größer, und ihre Stimme wurde mächtiger, als sie sich jetzt zusammennahm und rief: „Aber prüfet euch, fragt euch im tiefsten Gewissen, ob das Gottes Wille ist, was ihr tut. Weiter sage ich nichts." —

Amrei setzte sich nieder. Alle drei waren still, und der Alte sagte: „Du kannst ja predigen wie ein Pfarrer." Die Mutter aber trocknete sich die Augen mit der Schürze und sagte: „Warum nicht? Die Pfarrer haben auch nicht mehr als ein Hirn und ein Herz."

„Ja, du", höhnte der Alte, „du hast ja auch so was Geistliches; wenn man dir mit so ein paar Reden kommt, da bist du gleich gekocht."

„Und du tust, wie wenn du nicht gar werden wolltest vor deinem Ende", sagte die Bäuerin im Trotze.

„So?" höhnte der Alte. „Guck, du Heilige vom Unterland! du bringst schönen Frieden in unser Haus. Jetzt hast's gleich fertiggebracht, daß die da scharf gegen mich auftritt: die hast du schon gefangen. Nun, ihr werdet warten können, bis mich der Tod gestreckt hat, dann könnt ihr ja machen, was ihr wollt."

(Fortsetzung folgt.)

lockeren Boden und erzielt Humus. Auf schwerem Boden geht die Umsetzung des Stallmistes nur langsam vor sich; haben wir aber einen leichten Boden, so ist die Düngung erst im Frühjahr anzuraten. Oft wird gesagt, der Wohlgeschmack der Kartoffel leide durch die Stallmistdüngung des Bodens. Nicht mit Unrecht! Er kann leiden, wenn wir die Stallmistdüngung auf unserm vielfach schweren Boden zu spät geben. Es ist deshalb in dieser Beziehung Herbstdüngung zu empfehlen. Die Jauchedüngung wirkt ertragsteigernd, ist jedoch bei Speisekartoffeln nicht zu raten, besonders nicht auf schwerem Boden. Besonders wertvoll ist und bleibt stets die Gründüngung, die sich auch im gartenmäßigen Anbau leicht durchführen läßt. Sie sammelt den unerläßlich notwendigen Stickstoff. Alle Stickstoffdüngemittel, die wir haben, sind gut für den Kartoffelbau. Der Boden darf nicht zu naß, aber auch nicht zu trocken sein; ist er zu naß, so müssen wir dafür sorgen, daß das Wasser aus dem Boden (durch Kanäle pp.) entfernt wird; eine Aufgabe, die für den Gartenbesitzer allerdings keine leichte ist. Von den künstlichen Düngemitteln ist ferner das schwefelsaure Ammoniak und der Kalkstickstoff zu empfehlen, die im Erdboden zu Salpeter umgewandelt und so von den Pflanzen aufgenommen werden. Auch Phosphorsäure und Kali sind als Düngung unerläßlich. Desgleichen unentbehrlich ist Kali, denn die Kartoffel ist ein Kalizehrer. Neben der Stallmistdüngung (von Pferde- und Schafmist ist Abstand zu nehmen) empfiehlt sich eine Kalidüngung, die immer lohnend sein wird. Dem Kali müssen wir ferner auch genügende Kalkmengen zur Verfügung stellen und zwar gebrannten Kalk. Wenn wir die Düngung der Kartoffel besprechen, dürfen wir die Fruchtfolge nicht außer Acht lassen. Je nachdem die Vorfrucht war, muß die Düngung gegeben werden. Unsere Gärten und Felder in Minden-Ravensberg leiden an Kalkmangel. Deshalb ist es notwendig, das der Pflanze zu geben, dessen sie benötigt und was sie sich nicht selbst holen kann. Und damit kommen wir zur Rezeptfrage. Welche Bodenbearbeitung ist notwendig? Wir müssen im Herbst, gleich nach der Ernte, so bald wie möglich umgraben, damit die obere Erdschicht nicht verkrustet. Durch das zeitige Umgraben wird der Boden gut durchlüftet und auch das Unkraut beseitigt, das den Boden des besten Nährstoffes beraubt. Im Frühjahr ist dann ein tiefes Graben nicht mehr erforderlich, es genügt alsdann, die obere Erdschicht mittels Egge oder Harke zu lockern.

Die Saatkartoffeln dürfen wir erst ernten, wenn sie voll ausgereift sind. Viele Kartoffelsorten sind dem Abbau verfallen, so auch die vielgerühmte „Industrie", eine Tatsache, die nicht jedermann bekannt sein dürfte. Bei uns im Westen ist das Klima für die Saatkartoffel weniger geeignet, als im Osten; man sollte diese deshalb vom Osten beziehen, dann wird der Saatgutwechsel immer von Erfolg sein. Zur Saat sind 70—80 Gramm-Knollen zu empfehlen. Ein großer, verbreiteter Fehler besteht im Auslegen von dicken Knollen. Diese müssen der Länge nach durchgeschnitten werden, nicht, wie es oft geschieht, in der Breite. Die Kartoffel verlangt zum Keimen mindestens 10 Grad Celsius. Die Reihenentfernung soll nicht zu weit sein, etwa 50 Zentimeter. Bei Spätkartoffeln ist eine größere, bei Frühkartoffeln eine kleinere Entfernung am Platze. Das Kronenende der Kartoffel, dort, wo die meisten Augen liegen, muß nach unten zu liegen kommen, sonst wachsen die Stengel gleich nach oben, anstatt erst den dadurch bewirkten Bogen zu machen, der für das Gedeihen der Staude erforderlich ist. Der Boden ist stets vom Unkraut zu säubern, mit der Hacke oder Egge zu bearbeiten, damit die nötige Luft eindringen kann und so die Stengel leichter die Erde durchbrechen können.

Eine besondere Aufmerksamkeit verlangt die Sortenfrage. Es gibt mehrere tausend Kartoffelsorten. Um sie auch hier eingehend zu prüfen, soll in der Nähe Herfords demnächst ein Versuchsfeld eingerichtet werden. Mit der Sortenfrage steht die Bekämpfung der Krankheiten der einzelnen Sorten im Zusammenhange. Die Kartoffel darf erst geerntet werden, wenn das Kraut gänzlich abgestorben ist. Damit ist nicht gesagt, mit der Ernte so lange zu warten, bis die Kartoffel einfriert. Der Aufbewahrungsraum muß trocken und kühl sein. Bekämpfungsmittel gegen Krankheiten der Kartoffel haben wir nicht, deshalb müssen wir vorbeugen. Bei der Auswahl des Saatgutes ist unbedingt auf die Gesundheit desselben zu achten. Als Krankheiten treten am häufigsten auf die Kartoffelfäule, die sich durch braune Flecke an den Blättern bemerkbar macht; ferner die Blattlauskrankheit, die im vergangenen Jahre hier in den Gärten die Früchte furchtbar mitgenommen hat. Sie zeigt sich in den tütenförmigen Blättern und es ist bei ihr mit Sicherheit auf eine Mißernte zu rechnen. An weiteren Krankheiten sind die Kräuselkrankheit, durch die die Stauden im Wachsen zurückbleiben, die Bakterien-Ringfäule, die Schwarzbeinigkeit usw. zu nennen, welch letztere auf jedem Felde beobachtet werden kann.

Ein rationeller Kartoffelbau ohne Erfüllung der wichtigsten Grundbedingungen ist unmöglich. Heute, wo es mehr denn je gilt, uns in jeder Beziehung vom Auslande unabhängig zu machen, ist es Pflicht des Einzelnen, auch die kleinste Fläche für den Kartoffelbau frei und nutzbar zu machen. Daß der Anbau dem strebsamen und fleißigen Anbauer viel Freude und Befriedigung bringe, dazu wünschte der Redner den Versammelten besten Erfolg!

Die Ausführungen des Redners fanden lebhaftesten Beifall, worauf dann die übliche Verlosung vorgenommen wurde, die jede dieser interessanten Versammlungen des Obst- und Gartenbauvereins zu beschließen pflegt.

---

hz. **Vom Provinziallandtag.** Die erste Sitzung des Provinziallandtages soll sich auch mit der Wahl der Mitglieder zum Staatsrat befassen. Das preußische Staatsministerium hat die Zahl der Vertreter für die Provinz Westfalen auf neun festgesetzt. Für jeden ist auch ein Stellvertreter zu wählen. Wählbar sind alle reichsdeutschen Männer und Frauen, die das 25. Lebensjahr vollendet und ihren Wohnsitz ein Jahr in der Provinz Westfalen haben. Bemerkenswert ist hierbei, daß ein Mitglied des Staatsrates nicht gleichzeitig Mitglied des preußischen Landtages sein darf.

hz. **Vom Finanzamt** wird uns geschrieben: Es ist schon häufig festgestellt worden, daß Steuerpflichtige, die die Vermögensabgaben mit Schuldverschreibungen oder Schatzanweisungen der Kriegsanleihen des Deutschen Reichs beglichen haben, die ihnen hierüber erteilten Bescheinigungen über den Gesamtannahmewert der eingelieferten Stücke oder übertragenen Schuldbuchforderungen in ihren Händen behalten. Gemäß § 34 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsnotopfergesetz sind diese Bescheinigungen von den Abgabepflichtigen der zuständigen Steuerhebestelle ungesäumt abzugeben, damit diese die weiteren Verrechnungen vornehmen kann.

= **Gewerbebank.** Man schreibt uns: Der bereits angekündigte Vortrag über Genossenschaftsbanken wird nunmehr am Freitag im Gasthof Rhode stattfinden. Herr Direktor Heuer von der Gewerbebank Dortmund (über 4000 Mitglieder) wird über Zweck und Ziele, sowie Vorteile der Gewerbebanken sprechen.

e. 80. **Geburtstag eines alten Herforder Lehrers.** Herr Dr. Ludwig Geisenheyner in Kreuznach, welcher in den sechziger Jahren hier am Friedrichs-Gymnasium als Lehrer wirkte, begeht heute seinen 80. Geburtstag in seltener geistiger Frische und Rüstigkeit. Viele alte Schüler erinnern sich noch gern des lieben alten Lehrers und hoffen ihn bald einmal wieder hier begrüßen zu können, um alte Jugend-Erinnerungen wachzurufen.

hz. **Bestandene Reifeprüfung Herforder Damen.** Frl. Kahra v. Borries, Frl. Schönfeld, Frl. Friedel Leutiger und Frl. Cilli Rohden bestanden an der Augusta-Viktoria-Studienanstalt zu Bielefeld ihr Abiturientenexamen, die drei ersten unter Befreiung von der mündlichen Prüfung.

Hundert Jahre westfälische Gendarmerie. Am 1. März 1821 trat die durch Königliche Verordnung neu organisierte Gendarmerie ihr Tätigkeit an. Die 7. (westfälische) bestand aus dem Brigadier Obrist v. Glaubitz, dem Abteilungskommandeur Major v. Luck in Arnsberg, je einem Offizier in Minden, Münster, Bocholt und Siegen, 11 Wachtmeistern und 134 Gendarmen; von letzteren waren 114 beritten und 20 unberitten.

e. **Achtung für radfahrende Kinder!** Wie es Gauner machen, um in den Besitz eines Fahrrades zu kommen, zeigt folgender Vorfall: An der Ahmserstraße steht ein 15jähr. Knabe im Kreise seiner Freunde mit einem Fahrrade. Da kommt eilendes Fußes ein Mann an ihn heran und bittet um das Rad, weil er schnell in die Stadt müßte, wo man seiner erwartete. Doch der Junge lehnt ab. Da bietet der im Druck sich befindende — vielleicht auch nur scheinbar — als Pfand sogar 500 ℳ an; aber auch diesmal glückte es ihm nicht. Das Kind mochte wohl ahnen, daß es sein Fahrrad für wahrscheinlich falsche Papierlappen in einer papiernen Tasche nicht mehr wiedersah. Darauf entfernte sich der Gauner und hat sich vielleicht ein anderes Kind als Opfer ausgesucht, das weniger schlau ist, als dieses war.

= **Der Haus- und Grundbesitzerverein** wird heute abend 8 Uhr bei Kropp, Unter den Linden, seine ordentliche Generalversammlung abhalten. Neben der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten soll auch eine Aussprache über die kommende Stadtverordnetenwahlen erfolgen. Im Anschluß an die schon geschehene Bekanntmachung sei auch an dieser Stelle auf die Versammlung hingewiesen.

hz. **Schwimmverein.** In der kürzlich stattgefundenen Versammlung des Schwimmvereins gab der Vorsitzende zunächst einen Bericht über den vor etwa zwei Wochen in Hannover abgehaltenen Führerkursus. Sodann nahmen die Mitglieder die letzte Lesung der Satzungen vor, die einstimmig genehmigt wurden. Aus ihnen sei der Passus besonders hervorgehoben, daß Abmeldungen vom Verein nur noch schriftlich erfolgen können. Endlich wurde die Unfallversicherung durchberaten und hierauf das Programm der Vereinstätigkeit für den kommenden Sommer, das diverse Veranstaltungen vorsieht.

hz. **Schwurgericht Bielefeld.** Das Schwurgericht, dessen erste Periode dieses Jahres gestern begann, verhandelt noch ferner am Freitag, 11. März, gegen den Leibzüchter Heinrich Witting aus Dehme bei Bad Oeynhausen wegen Sittlichkeitsverbrechens; am Sonnabend, 12. März, gegen den Schlossergesellen Heinrich Klüner aus Ahlen wegen Raubes. Voraussichtlich werden in den darauffolgenden Wochen noch einige weitere Sachen zur Verhandlung kommen.

hz. **Vandalismus.** Wenn es nicht schwarz auf weiß in der amtlichen Bekanntmachung unseres Magistrats zu lesen stände, sollte man es nicht für möglich halten. Das Abscheulichste, was ein niedriger Charakter ersinnen mag, ist Baumfrevel, der einer gemeinen Tierquälerei an die Seite gestellt werden muß. Der Magistrat sieht sich gezwungen, an die Unterstützung der gesamten Bürgerschaft zu appellieren, um mit Hilfe einer eventuellen Belohnung solcher Vandalen habhaft zu werden. Das ist eine überaus beklagenswerte Tatsache. In unserer Zeit, in der wir weiter nichts mehr haben, als den deutschen Wald und den blauen Himmel, der sich über ihn ausbreitet, gibt es noch Menschen, die gewissenlos genug sind, um ihr Mütchen an wehrlosen Pflanzen zu kühlen und so die Empörung jedes Naturfreundes und anständigen Menschen zu provozieren. Geschieht's aus Verärgerung oder aus Wollust — wer vermag es zu sagen? Beides ist verwerflich und verdient strengste Bestrafung. Wenn ein wildes Tier durch die Schonung rast und alles ihm im Wege Stehende zertritt und mit sich fortreißt, sucht man es mit der Peitsche daran zu hindern; was soll man mit dem Menschen machen, dem Verstand gegeben wurde? Hoffentlich gelingt es, auch nur einen Täter in flagranti zu erwischen; eine gehörige Portion „ungebrannter Holzasche" wird ihm sicher sein — neben der gesetzlichen Strafe, die er redlich verdient hat! Diese aber werden die Richter zweifellos so bemessen, daß sie für alle Zeit als abschreckendes Beispiel dient.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

th. **Löhne.** In der letzten Sitzung des Schulvorstandes wurde einstimmig die einstweilige Anstellung des Schulamtsbewerbers Flörke in Löhnerheide vom 1. April 1921 ab beschlossen. — Für den Fortbildungsschulunterricht soll im nächsten Jahre ein weiteres Klassenzimmer mit elektrischer Lichtanlage versehen werden. — Die Beschaffung der erforderlichen Turngeräte bis auf das Ziehtau wurde beschlossen. Die bisher erhobenen Gebühren für Lichtanlagen in den Lehrerwohnungen sollen fortfallen. — Außerhalb der Tagesordnung wurde noch beschlossen, den Zaun des Spielplatzes an der Bültemeierschen Grenze fortzunehmen, die noch brauchbaren Teile zur Ausbesserung an der Südseite zu verwenden und das Holz als Brennmaterial für die Schulöfen zu verbrauchen.

th. **Obernbeck.** In der letzten Schulvorstandssitzung wurde vorbehaltlich der Ablegung der 2. Lehrerprüfung der Lehrer Wolf an der Schule Ellerbusch vom 1. Oktober v. J. ab angestellt. Ebenso ist die einstweilige Anstellung der Lehrerin Gertrud Kreimeyer aus Bielefeld als technische Lehrerin an der hiesigen Schule zum 1. April beschlossen worden. Der Lehrergarten Schule Obernbeck-Feld soll mittels Zementpfählen und Maschendraht eingefriedigt werden. — Zu dem Antrag des Elternbeirats auf Herrichtung eines weiteren Klassenzimmers beschloß der Schulvorstand, zunächst Kostenanschläge anfertigen zu lassen. — Die nötigen Turngeräte für die Schulen sollen beschafft werden. — Der Spielplatz an der Schule Feld wird dem Turnverein Obernbeck als Spielplatz zur Benutzung überlassen, jedoch unter der Bedingung, daß derselbe für alle Beschädigungen am Turnplatz, Gebäuden und Bäumen verantwortlich ist. — Der Schulvorstand setzte die Unterrichtsstunden für die Fortbildungsschule für nächstes Jahr für die Zeit von 6—8 Uhr nachm. fest.

Lippische Freistaaten.

Bad Salzuflen. 16 Hühner wurden gestern dem Herrn Stadtbaumeister Buhr von seinen im angegrenzten Walde herumlaufenden Tieren am hellen Tage in der Nähe des Oberen Gröchteweges angelockt und gestohlen. Ebenfalls wurden vor einigen Tagen dem Steinbrucharbeiter Wallbaum vier Hühner in derselben Weise entwendet.

Wirtschaftsleben.

Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlungen:	7. März Geld	7. März Brief	5. März Geld	5. März Brief
Amsterdam-Rotterdam . 100 Fl.	2030,40	2034,60	2120,35	2127,65
Brüssel-Antwerpen . . 100 Frcs.	454,50	455,50	464,50	465,50
Christiania . . . . . 100 Kr.	979,00	981,00	1013,00	1016,05
Kopenhagen . . . . . 100 Kr.	1023,45	1028,55	1056,40	1068,60
Stockholm . . . . . 100 Kr.	1383,60	1386,40	1388,60	1391,40
Helsingfors . . 100 finnische Mk.	170,80	171,20	174,30	174,70
Italien . . . . . 100 Lire	225,75	226,25	229,25	229,75
London . . . . . 1 Pfd. Sterl.	236,50	237,00	242,25	242,75
New York . . . . . 1 Doll.	60,18	60,32	62,18	62,32
Paris . . . . . 100 Frcs.	433,55	434,45	442,55	443,45
Schweiz . . . . . 100 Frcs.	1016,95	1019,05	1041,45	1043,55
Spanien . . . . . 100 Pes.	839,15	840,85	864,10	865,90
Wien (altes) . . . . . 100 Kr.	—		—	—
Prag (Deutsch-Oesterreich abgest.)	12,85½	12,89½	12,93	13,03
dto. . . . . 100 Kr.	79,85	80,05	79,50	79,70
Budapest . . . . . 100 Kr.	13,98	14,02	14,42	14,57

Berliner Börse vom 7. März.

Die neuerdings aus London eingetroffenen Meldungen im Verein mit den Auslassungen der Pariser Presse, die von einer „neuen und höchst sensationellen Wendung" der Londoner Beratungen sprechen, bestärkten die Börse in der Auffassung, daß man zu einer einigermaßen befriedigenden Lösung kommen werde. Die Spekulation erwartet, daß der auf unserem ganzen Wirtschaftsleben jetzt lastende Druck durch das Ergebnis der Konferenz behoben werden wird. Die Ansicht der Börse scheint auch im Auslande geteilt zu werden; jedenfalls erfuhr der Markkurs eine merkliche Aufbesserung, während andererseits die fremden Zahlungsmittel hier schwach lagen. Einen günstigen Eindruck hinterließ schließlich auch der Abschluß der Reichelt Metall-Gesellschaft.

Jedenfalls ließ die Spekulation wieder eine gewisse Unternehmungslust erkennen und schritt zu Deckungskäufen auf den verschiedensten Gebieten. Am Montanmarkt eröffneten Buderus 50 Proz., Mannesmann Röhrenwerke 24 Proz., Laurahütte 11 Proz., Hoesch 7 Proz., Phoenix 7 Proz. über letzten Schlußkurs.

Von chemischen Werten hatten Goldschmidt (+ 30 Proz.), die Führung. Am Markte der Nebenwerte entwickelte sich wieder ein reger Verkehr in den Aktien der Rheinischen Metallwarenfabrik (+ 28 Proz.), der Köln-Rottweiler Pulverfabriken (+ 17 Proz.), des Zellstoff-Vereins Waldhoff (+ 20 Proz.), der Deutschen Waffenfabrik (+ 18 Proz.) und der Hirsch Kupfer- und Messingwerke.

Sinalco-Gesellschaft. In der Aufsichtsratssitzung der Sinalco-Gesellschaft wurde beschlossen, der auf den 4. April einzuberufenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 15 Proz. (wie im Vorjahre), sowie eines Bonus in gleicher Höhe vorzuschlagen. Ferner wird der Generalversammlung die Ausgabe von 1,5 Millionen Namensaktien mit beschränkter Dividende und einfachem Stimmrecht, sowie die Erhöhung des Stammkapitals um 1,25 Mill. Mark vorgeschlagen werden, wobei den Aktionären ein Bezugsrecht von 2:1 zum Kurs von 115 Proz. eingeräumt wird, während der Rest unter Beteiligung der Gesellschaft an dem Gewinn einem Konsortium zum Zweck der Börseneinführung überlassen werden soll.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Zucker kann vom 9. März 1921 ab auf neue Warenmarke Nr. 64 ein Pfund zu 3,60 ℳ gekauft werden. Kauffrist: 23. März 1921 Markenablieferungspflicht für die Geschäfte: 29. März 1921.

Kondensmilch kann vom 8. März ab in der Markthalle auf die neue Warenmarke Nr. 63 eine Dose zu 8 ℳ gekauft werden.

Lebensmittelamt.

Die Steuererklärungen für die Veranlagung der Einkommensteuer sowie die Kapitalertragsteuererklärungen sollen bis Ende März dieses Jahres dem Finanzamt eingereicht werden.

Mit Rücksicht auf die Ueberhäufung des Finanzamtes mit Dienstgeschäften werden die Steuerpflichtigen aufgefordert, die Erklärungen, soweit als irgend angängig, selber auszufertigen und die Hilfe der Beamten des Finanzamtes nur in ganz dringenden und schwierigen Fällen in Anspruch zu nehmen.

An den Nachmittagen ist das Finanzamt für jeglichen Publikumverkehr geschlossen.

Herford, den 7. März 1921.

Finanzamt.
Paul, Regierungsrat.

Lichtspielhaus „Wittekind“
Höckerstr. 5. Fernspr. 690.

3 grosse Tage 3

Von Dienstag bis Donnerstag



FERN ANDRA

in der neuen Zirkus-Arena des neuesten Schauspiels:

Die Tänzerin von Dschiapur.

Sensations- und Zirkus-Drama großen Stils in 6 Akten.

Fern Andras starke Seite waren von jeher Bravourleistungen in der Arena. Aus diesem Grunde erntet die Künstlerin in diesem Werke, in dem sie Elefanten und alle möglichen Raubtiere in der geschicktesten Weise vorführt, einen ganz außerordentlichen Erfolg!

Dazu: Der erste Film der neuen
Decla-Bioscop-Frauenklasse-Serie

Die Frau im Himmel.

Drama aus dem russischen Knechtschaftsleben auf fürstlichen Gütern in 5 zu Herzen gehenden Akten.

In den Hauptrollen:
Lil Dagover / Werner Krauß

Motto: Immer wieder zu Blut läßt rohe Gewalt die Saat reiner Ideen reifen; denn ewig trennt unendliche Kluft Geist und Tat.
Tolstoi.

Nächsten Freitag:
Das Milliardentestament.
Großer Abenteurer-Wild-West-Sensations-Film.

Brockmanns Berggarten.
Morgen Mittwoch:
Familien - Kaffee - Kränzchen.

Öffentlicher Vortrag
über
Genossenschafts-Banken
gehalten von Herrn Gewerbebankdirektor **Heuer**, Dortmund, am **Freitag, 11. d. Mts.**, abends 8½ Uhr pünktlich im **Saale des Gasthofs Rhode**, hier, wozu Interessenten aus allen Berufskreisen freundlichst eingeladen werden.
Der Aufsichtsrat und Vorstand der Gewerbebank e. G. m. b. H., Herford.

Handwerker-u. Kunstgewerbeschule
Bielefeld.
Am 1. April beginnt ein neuer 6 semestriger
Maschinenbau-Abendkursus
mit dem Ziel einer Werkmeister-Schule.
Anmeldungen
vom 1. bis 12. März im Sekretariat der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Am Sparenberg, 9—12½ und 4—6½ Uhr, Sonntags 9—12 Uhr.
Schulgeld 60 Mk. für ein Semester ist gleichzeitig mit Unfallversicherung (90 Pfg.) bei Anmeldung zu bezahlen.
Drucksachen gegen 1,50 Mk. durch das Sekretariat.

Stoffknöpfe!
Eigene **Stoffknopf-Anfertigung** in allen **Formen und Grössen.**
Jede **Anzahl** in **kürzester Zeit.**
Fritz Schröder, Lübberstr. 17.

Kaufen Sie

Dixin
von Henkel

bestes
Seifenpulver
Preis Mk. 2.25 das Paket.
Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Cie., Düsseldorf.

Einzelhandel-Verband, Herford
Mittwoch, den 9. März, abends 8 Uhr bei Schweppe („Haus der Väter“) Bäckerstraße 31:
Außerordentliche Haupt-Versammlung.
Tagesordnung:
Vortrag über Einkommen- und Gewerbesteuer.
Referent: Stadtsekretär Menneking.
Auch Einzelhändler, die noch nicht Mitglied unseres Verbandes sind, werden hierzu eingeladen. **Der Vorstand.**



Halbjahrskurse.
41. Schul-Semester.
1. **Handels-Kursus** (für Damen und Herren mit Volksschulbildung)
2. **Höherer Handelskursus** (für Damen und Herren mit höherer Schulbildung)
beginnen am 1. April.
Auskunft kostenlos. Anmeldungen werden tägl. von 8—6 Uhr, Sonntags nur vormittags, im Sekretariat der Schule, Mindenerstr. 6, entgegengenommen. Tel. 561
Kaufmännische Privatschule Herford.
Dipl. Kaufmann
Albert Ostwald,
beeid. Bücherrevisor.

An- und Verkauf
von **gebrauchten Möbeln, Oefen, Betten, Kleidern** sowie sämtlichen Gegenständen vom einfachen und künstlerischen Bert. Postkarte genügt.
Jacob Schmitt, Stiftsberg straße 1, (Toreingang).

Umnähen, pressen und färben
von
Stroh-Hüten
in wenigen Tagen.
Spezial-Panama-Wäscherei und Bleicherei.
Hutumpresserei.
Bernstein & Boogen,
Kirchgasse 4.
Schulze, Rennstrasse 25.

Betten
Federn, Daunen und Bettinlett-Stoffe kaufen Sie reell und vorteilhaft in dem altbekannten
Betten-Spezialhaus
Pecher & Co.,
in Herford, Kurfürstenstr. 24.
Proben u. Preislisten kostenfrei. Lagerbesuch erwünscht



Das Haus
Schweicherstr. 168
(2-Familienhaus mit etwas Gartenland) steht zum Verkauf. Schriftliche Angebote sind an den Unterzeichneten einzureichen.
Rechtsanwalt Punge,
Herford.

Achtung! Achtung!
Nur einmalig. Angebot!
Passend für Brautleute!
Verkaufe Haus
mit 8-Zimmer-Einrichtung und sofort freiwerdender Wohnung. Ebenso einen Etagen-Kochofen (400 Mk.), einen photograph. Apparat 13×18, (Pr. 400 M.) und zugeschnittenes Holz für eichenes Buffett. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung unter 15512.

Fortzugshalber
Wohnhaus
(drei abgeschlossene Etagen) mit Stallung und ca. 1000 □m großem Obst- u. Gemüsegarten sofort zu verkaufen.
Nachzufragen bei
A. Raphaelson,
Herford.

Wohnungstausch!
3 schöne Räume (Eisgrabenstr.) gegen **3—4 Räume** sofort zu tauschen gesucht. (Nähe der Bahn bevorzugt.) Angebote u. Nr. 15506 an d. Geschäftsst. d. Zeitung.

Gutgehende
Gastwirtschaft
in Herford oder nächster Umgegend zu kaufen oder zu pachten gesucht. Wohnungstausch vorhanden.
Angebote unter Nr. 15441 an die Geschäftsst. d. Zeitg.

---

2 möbl. Zimmer
für 2 Personen mit oder ohne Pension sofort gesucht. Angebote u. Nr. 15503 a d. Geschäftsst. d. Ztg.

Buchhalter oder Buchhalterin
für Lohnwesen und Kontokorrent in Dauerstellung sofort od. später sucht großes industrielles Werk Nähe Herfords. Ausführl. Angebote unt. 15499 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche für sofort einen fixen
Laufjungen
nicht unter 12 Jahren, für halbe Tage.
Carl Cappel,
Manufakturwaren.

Ein 14 bis 18jähriger
Junge
für kleineren Hof per April oder später gesucht. Zu erfragen
Unter den Linden 24, Laden

Laufjunge
für nachmittags gesucht.
Max Ach, Gänsemarkt.

19jähriger **Bauern-Knecht sucht**
Stellung als 1. Knecht
zum 1 April Nähe Herfords. Angebote u. Nr. 15490 an d. Geschäftsst. d. Zeitung

---

Lehrlinge und Lehrmädchen
stellt zum 1. April industrielles Werk Nähe Herfords ein.
Zu erfragen unt. Nr. 15497 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Wäsche-Konfektionäre
flott u. gewissenhaft, sucht in Dauerstellung industrielles Werk Nähe Herford. Ausf. Angebote unter 15500 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Eine jüngere
Verkäuferin
sowie ein
Lehrmädchen
per bald gesucht.
Conrad Tack & Co.
G. m. b. H.
Herford, Gehrenberg 3.

Zum baldigen Eintritt suche ich **tüchtigen jüngeren**
Kontoristen oder Kontoristin
gewandter Stenograph u. Maschinenschreiber, desgleichen zum 1. April einen **Lehrling.** Gefl. Angebote, zunächst schriftlich, erbittet
Westfälische Sackzentrale
August Vollmann
Bünderstraße 83.

Ordentliches, zuverlässiges
Mädchen
von 18—20 Jahren für kleinen Haushalt zum 1. April gesucht.
Veilchenstraße 18.

Zwei Lehrmädchen
gesucht.
C. A. Laux,
Gehrenberg 24.

Schreibmaschinen-Dame
welche flott stenographieren kann, in Dauerstellung per sofort oder später vom industriellen Werk bei Herford gesucht.
Angebote unter Nr. 15498 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Für meinen Haushalt suche ich zum 1. April ein kräftiges, **ehrliches**
Mädchen
gegen guten Lohn.
Frau Lina Eitner,
Lübbecke i. W., Langestr. 57.

Billige Seifenwoche!
Bis auf weiteres:
Kernseife-Doppelstücke

Kiliana-Seife,	300 gr	M. 5.20
„ „	300 gr	M. 4.50
„ „	250 gr	M. 4.—
Braune Friedens-Schmierseife	à Pfd.	M. 6.—
Seifenpulver, lose	à Pfd	M. 3.—
Kristall-Soda	à Pfd.	M. 1.—

Gustav Frickemeier
(früher Reckendorf)
Neuer Markt. Herford. Neuer Markt.

Ein Backversuch genügt
um festzustellen, daß unser
Speiseröböl
ganz besonders fett und süßschmeckend ist. Wir liefern auch an Wiederverkäufer. Versand nach auswärts in Kannen von 2—100 Liter.
Gemüse- und Obstmarkt, Arndtstraße 6.

Meiner geschätzten Kundschaft zur Nachricht, dass sich mein
Materialienlager
jetzt Credenstrasse 33
befindet. Aufträge werden hier, wie auch durch Fernsprecher Nr. 938 (Hch. Klussmann) angenommen.
Fritz Ueberfeld, Herford, Göbenstr. 6
Dach- und Schieferdecker.

Wir kaufen jede Menge
Weichblei und Zinn.
Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

In einer Stunde vertilgen Sie unter **Garantie** Kopf-, Filz- und Kleider-
Läuse
s. Brut (Nisse), Flöhe bei Mensch. und Tier. **„Kampolda“**, pat. gesch. Mittel. Wunden unschädlich. Verkauf nur Friseur **W. Schröder** Herford, Bäckerstraße 28.

Drucksachen
aller Art liefert schnell
und preiswert
Buchdruckerei Fr. Kuhle, Herford.

Alt angesehene mittlere Zigarrenfabrik am Niederrhein sucht zur Leitung ihrer Sortiererei einen im feinen Sortiment und im Mustermachen durchaus erfahrenen
Sortiermeister
der, arbeitsfreudig und energisch, sich eine gutbezahlte Lebensstellung zu schaffen, gewillt ist. Offerten mit Lebenslauf sind zu richten unter **K. J. 928 an Rudolf Mosse, Köln.**



Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 30 Pfennig
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 35 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 56. Herford, Dienstag, den 8. März 1921 39. Jahrgang

Maisbezugsscheine.

Die Belieferung der Landwirte mit Mais zum Zentnerpreise von 60 *M* frei naher Station hat begonnen. Der am Markt käufliche Mais dürfte sich im Durchschnitt annähernd 100 *M* höher kalkulieren. Der Erzeuger erhält also für dasjenige Brotgetreide, das er über 70 Prozent seines Lieferungssolls der Reichsgetreidestelle zur Verfügung stellt und für denjenigen Hafer, den er über 50 Prozent seiner Lieferungsverpflichtung hergibt, für jeden Zentner eine Prämie von ungefähr 100 *M*, das ist für jede Tonne 2000 *M*. Die Höchstpreise in Deutschland sind pro Tonne für

Weizen	15[illegible]—1640 M.	+ 1000 M. Maisprämie	= 3 40—3 40 M.
Roggen	1400—1500 „	+ 2000 „ „	= 34 0—3500 „
Gerste	1350—1450 „	+ 2000 „ „	= 83 0—3450 „
Hafer	13 0—1450 „	+ 20 0 „ „	= 3450—3450 „

Diese Preise sind von den Weltmarktpreisen für Brotgetreide nur noch 7—800 *M* pro Tonne entfernt, das heißt, die Reichsgetreidestelle zahlt für diejenige Getreidemengen, die sie über die vorher freiwillig abgelieferten Zufuhren der Landwirtschaft herausholt, Preise, die nicht allzu viel hinter den Importpreisen zurückbleiben. Wie bekannt, erhält der Landwirt den ihm zustehenden Mais auf dem Wege eines ihm überlieferten Bezugsscheines, den er auch an andere Landwirte, wie Brenner, Genossenschaften oder Händler veräußern kann. Diese Freiheit ist nötig, da ein großer Teil der Landwirte, welche gegen ihr Getreide Mais bekommen, für diesen gar nicht oder nur teilweise Verwendung haben und auf die Veräußerung angewiesen sind. Es haben sich bereits in der Provinz und auch hier Angebote von solchen Bezugsscheinen angefunden, obwohl die Belieferung vielfach noch gar nicht in Gang gekommen ist. Sobald das in vollem Umfange geschehen wird, sich aller Voraussicht nach ein ziemlich lebhafter Umsatz in den Bezugsscheinen bezw. in der durch sie repräsentierten Ware entwickeln. Vorläufig sieht man bezüglich der Art dieses Geschäftes noch nicht klar. Der Landwirt hat den Mais zum Preise von 60 *M* für den Zentner erworben. Es ist nicht sein eigenes Produkt, das er wieder verkauft, sondern eine ihm gelieferte fremde Ware, die er nach den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen nur mit einem angemessenen Gewinn verkaufen dürfte, wenn er nicht, wie jeder andere, mit dem Wuchergesetz in Konflikt kommen wollte. Dennoch wird er wahrscheinlich seinen 60 Mark-Mais zum vollen Marktwerte schließlich verkaufen, denn die Regierung hat ihm die Ware so billig gegeben, daß sie eine Prämie darstellen soll, und man kann ihm nicht zumuten, daß er diese Prämie einem anderen zugute kommen läßt, indem er seinen Mais unter Marktpreis hergibt. Aber es wird wohl vielfach geschehen, daß er beim Verkauf an benachbarte Landwirte oder Brenner auch mit einem geringeren Preise vorlieb nimmt, und diese Voraussicht ist es, die seit kurzem die Kauflust der Verbraucher am offenen Markt für Mais wesentlich zurückhaltender gemacht hat. Ueber die bisher für Mais-Bezugsscheine bezahlten Preise lauten die Nachrichten außerordentlich verschieden, man hört von Aufgeldern von 40—70 *M*, und beides mag wohl richtig sein, weil bisher noch keine rechte Klärung der Dinge eingetreten ist.

Es gibt von den Bezugsscheinen zwei Arten. Die eine stellt Scheine dar, die für Lieferung von Brotgetreide gegeben sind, die andere solche, die aus Haferlieferungen stammen. Die Mais-Bezugsscheine der letzteren Art, die übrigens durch rote Farbe kenntlich sind, lassen der Behörde die Wahl, entweder Mais oder Maisfuttermehl zu liefern, und zwar letzteres in 1½fachen Quantum des dagegen abgelieferten Hafers. Wie verlautet, soll hierbei zunächst Maisfuttermehl in der Hauptsache gegeben werden. Die gegen Brotgetreide ausgegebenen Maisbezugsscheine gewähren den Anspruch auf Mais, und da die Behörde das Gros ihrer Lieferungen wohl aus dem bekannten Müllerschen Abschluß empfängt, so wird hierbei überwiegend Platamais in Betracht kommen. Wie weit die Regierung sich zu bestimmten Termin der Lieferung verpflichtet, ist bis jetzt noch nicht bekannt. Wahrscheinlich wird sie sich in dieser Beziehung eine gewisse Freiheit ausbedingen, was für den Handel der Bezugsscheine einigermaßen erschwerend wirken würde. Letztere gelten auf den Inhaber, so daß der Käufer der Ware auf der Rückseite des Scheines bezeichnet sein muß, und ein etwaiger weiterer Käufer gleichfalls wird angegeben werden müssen. Die Gefahr, daß auf diese Weise ein Kettenhandel eintritt, ist schon aus dem Grunde, daß jeder Besitzer des Scheins auf ihm verzeichnet sein muß, nicht sehr groß. Sicherlich ist auch die Verkäuflichkeit des Maisbezugsscheins seitens der Behörde nur so gemeint, daß derjenige Landwirt, der den ihm zustehenden Mais nicht selbst verbrauchen kann, ihn einem Kaufmann oder einer Genossenschaft verkauft, und diese die Ware einem anderen Landwirt, der Verwendung für Mais hat, möglichst direkt zuführt. Daß ernsterer Mißbrauch mit dem Vertrieb der Scheine nicht erfolgen kann, dafür sorgt, solange der Maisimport frei bleibt, der offene Markt, an dem durch das verstärkte Angebot, die Preise höchstens zum Nutzen der Verbraucher gedrückt werden könnten. Schon bisher hat gerade der freie Maismarkt gezeigt, daß zweit- und dritthändiges Angebot gewöhnlich billiger war, als die direkten Importeure vom Auslande beziehen konnten.

*

Die seitherige Bewegung der Maispreise seit der freien Maiseinfuhr war frei Kaiwaggon Hamburg:

am	1. Septbr.	1920	loko	Hamburg	148	Mk., Oktober	144	Mk.
„	1. Oktbr.	1920	do	do	186	„ Nov.-Dez.	176	„
„	1. Novbr.	1920	fälliger	do.	198	„ Dezember	193	„
„	1. Dezbr.	1920	Dezember		170	„ Januar	161	„
„	3. Januar	1921	bahnst h.	do.	171	„ Jan.-März	164	„
„	1. Februar	1921	do.	do.	145	„ März	140	„
„	1. März	1921	do.	do.	146	„ März	139	„

Haftung der Eisenbahnen.

Außerordentlich wenig bekannt sind noch die Bestimmungen über die Haftpflicht der Eisenbahnen bei Verlust, Minderung oder Beschädigung von Sendungen, trotzdem sie gerade heutigentags, wo die Zahl der Unregelmäßigkeiten eine bedeutend höhere ist als in früheren Jahren und wo jeder Verlust infolge des hohen Preisstandes der Waren sehr schwer wiegt, von ganz erheblicher Bedeutung sind. Nachstehend sei daher das Wesentliche aus den Haftpflichtbestimmungen wiedergegeben. Bei Sendungen, die ohne Angabe des Interesses an der Lieferung aufgegeben werden, haftet die Eisenbahn in Höhe des gemeinen Handelswertes der Sendung. Ist lediglich die Lieferfrist überschritten, so wird höchstens die Fracht erstattet. Wenn bei einer Sendung das Interesse an der Lieferung angegeben ist, so hat die Eisenbahn bei Verlust oder Minderung außer dem vorgenannten gemeinen Handelswert den weiter entstandenen und nachzuweisenden vollen Schaden (entgangener Gewinn, durch Ausbleiben der Sendung entstandene Unkosten usw.) bis zur Höhe des angegebenen Betrages zu ersetzen.

Bei Ueberschreitung der Lieferfrist ist bei derartig versicherten Sendungen höchstens die Fracht ausschl. Nebenkosten zu ersetzen, wenn ein Schaden nicht nachgewiesen werden kann. Ist dagegen ein Schaden nachgewiesen, so haftet die Eisenbahn bis zur Höhe der Versicherungssumme.

Die Lieferfristen, die früher in der Eisenbahn-Verkehrs-Ordnung nach Tagen genau angegeben waren, sind seit Kriegsbeginn aufgehoben. An ihre Stelle ist eine angemessene Frist getreten, die in jedem einzelnen Falle nach Prüfung der in Betracht kommenden Verhältnisse festgesetzt wird.

Den Versendern ist dringend zu empfehlen, sich vor Auslieferung einer Sendung mit den Haftpflichtbestimmungen bekannt zu machen und zu überlegen, ob es sich empfiehlt, das Interesse an der Sendung zu deklarieren oder nicht. Weiter kann nicht dringend genug geraten werden, gute, dauerhafte Verpackungen zu wählen, denn sie bilden den besten Schutz gegen Minderung und Beschädigung.

Generalstreik in Stettin.

wtb. **Stettin**, 4. März. In einer großen Versammlung der Betriebsräte und der Vorstandes der freien Gewerkschaften wurde als Gegenmaßnahme gegen die Aussperrung der Arbeiter auf der Vulkan-Werft mit 786 gegen 484 Stimmen beschlossen: Von Freitag ab treten die Arbeiter in den Generalstreik. In den Bäckereien und den Krankenhäusern wird die Arbeit gestattet. Die Elektrizitätswerke dürfen nur soviel Strom abgeben, als die Krankenhäuser benötigen. In den Gas- und Wasserwerken werden nur Notstandsarbeiten gemacht. Auch die Zeitungen mit Ausnahme des sozialistischen „Volksboten" und des Unabhängigen „Kämpfer" dürfen nicht erscheinen.

Als Gegenmaßnahme wird der Bürgerbund morgen den Abwehrstreik verkünden. Die Eisenbahner streiken nicht. Die Gewerkschaften unterstützen den Streik nicht. Es heißt, daß keine Streikgelder gezahlt werden. Für den Fall, daß die Technische Nothilfe in Aktion tritt, wird auch mit der Einstellung der Notstandsarbeiten gerechnet.

wtb. **Hamburg**, 4. März. Der Hafenarbeiterstreik ist beendet. In der Urabstimmung wurden 3091 Stimmen für und 2664 gegen den Ausstand abgegeben. Die Arbeit wird heute im vollen Umfange wieder aufgenommen.

Entfestigung Kiels.

Neue brutale Forderungen.

tu. **Kiel**, 5. März. Die Schleifung der Kieler Festungswerke soll nach den neuen Forderungen durchgeführt werden. Beseitigung der Baulichkeiten und anderer Einrichtungen. Alles, was militärischen Wert hat, ist im Laufe des nächsten Jahres beseitigt und die Geschütze und Panzerungen sind vernichtet worden. Jetzt fordert der Feindbund auch die Beseitigung der Baulichkeiten und anderer Einrichtungen, die Zuschüttung der Festungsgräben, Beseitigung der Wälle und Kasematten und das Niederlegen der Kasernen innerhalb der Forts. Auf Forts Falkenstein kann die Mittelkaserne bestehen bleiben, sie muß aber soweit festgelegt werden, daß sie von der See aus gesehen werden kann. Ueber die neuen Forderungen schweben noch Verhandlungen; die Erfüllung dieser zwecklosen Forderungen würde die Aufwendung weiterer sehr erheblicher Mittel nötig machen.

Für unsere Frauen.

Der Kampf um den Frauentitel.

Nun gibt es doch schon eine Reihe unverheirateter Frauen, die nicht mehr „Fräulein" genannt werden. Lehrerinnen, denen die Ansprache „Frau" von Amtswegen gebührt, dann Bräute gefallener Krieger, denen das Gesetz bekanntlich auf Grund des gewesenen Brautstandes die Bezeichnung „Frau" zuerkennt. Auch die Aerztin wird „Frau Doktor" genannt, wenngleich ihr nur der Sprachgebrauch und keinerlei Dekret diese Bezeichnung verleiht.

Das ist immerhin ein Anfang. Es hat lange genug gedauert, ehe es soweit kam. Man weiß, wie viele Debatten in der Frage der Ansprache „Frau" oder „Fräulein" für unverehelichte reifere Frauen ausgefochten wurden und wie umfangreich die Literatur geworden ist, die dazu Stellung nimmt. „Fräulein" ist ein Diminutiv, mit dem weißhaarige Damen begreiflicherweise nichts zu schaffen haben wollen. Sie haben mit Recht erklärt: „Die Tatsache, ob wir verheiratet sind oder nicht, ist Privatangelegenheit, und wir sehen nicht ein, weshalb sie in der Anrede zum Ausdruck kommen muß. Das ist eine veraltete Gepflogenheit, die nicht mehr in unsere Zeit paßt."

Und sie versuchten diese und jene Maßnamen, um die Bezeichnung „Fräulein" loszuwerden. Aber das war nicht so leicht. Die Schwierigkeiten begannen gleich bei der Kompetenz. An welche Behörde hat man sich zu wenden? In welcher Form kann es in diesem Sinne zu einer gesetzlichen Verfügung kommen. Es gibt kein eigentliches Gesetz, das die Benennung „Frau" für reife Mädchen vorschreibt, und es kann daher auch kaum eines geben, das die Anrede „Frau" dekretiert.

Dennoch haben die endlosen Verhandlungen wenigstens ein Resultat erzielt: Sie haben zahlreiche Menschen veranlaßt, mit oder ohne Gesetz, zu reifen Mädchen dann „Frau" zu sagen, wenn ihnen nach persönlichem Ermessen die Ansprache am Platze schien. Man liest jetzt vielfach auf Adressen „Frau X. Y.", selbst wenn die Adressatin ledig ist, und man sagt zu einer älteren Dame, die im Berufe steht, „Frau Soundso", auch wenn sie unverehelicht ist. Ebenso wählt man beim Vorstellen dann die Bezeichnung „Frau".

Man tut recht daran, denn auf diese Weise wird die Sitte vollbringen, was auf gesetzlichem Wege bisher nicht durchzusetzen war. Die Benennung „Frau" für das reife Mädchen wird immer allgemeiner, immer geläufiger werden, und es wird möglich sein, so zu differenzieren, wie es die anzusprechende Person wünscht. Denn, wohlbemerkt, nicht allen reifen Mädchen sagt es zu, wenn man sie „Frau" nennt. Vielen ist es erwünscht, wenn man sofort weiß, daß sie unverheiratet sind, sei es, weil sie wähnen, daß die Bezeichnung „Frau" sie älter macht, sei es, weil sie in der Ansprache „Fräulein" eine Art Aufforderung zum Entgegennahme von Heiratsanträgen erblicken.

Ob man ihre Argumente für stichhaltig erklärt oder nicht — man wird sie in der Anrede ihrer Person selbstverständlich berücksichtigen, um so mehr, da es sich hier um Ausnahmen handelt. Denn die Mehrzahl der Frauen tritt sehr nachdrücklich dafür ein, daß man reife Mädchen als „Frauen" bezeichnet. Die einen sagen: Jedes weibliche Wesen, das über 30 Jahre zählt, soll „Frau" genannt werden. Die anderen meinen: Auf das Alter kommt es nicht an. Jedes Mädchen, das im Berufe steht, soll „Frau" heißen.

So hält es vorläufig jeder wie er will. Aber, indem man um die Anrede „Frau" rechnet, gewöhnt man sich daran. Es scheint, daß diesmal der umgekehrte Weg eingeschlagen wird: nicht aus dem Gesetz soll sich eine Sitte entwickeln, sondern die Sitte wird zur gesetzlichen Maßnahme führen. Der Zeitgeist verlangt es. Denn die „alte Jungfer" von einst war meist etwas Unfertiges, Unausgegorenes, keine selbstsichere Frau, sondern tatsächlich ein altes Fräulein. Aber die reifen Mädchen unserer Tage, die ernste Arbeiterinnen sind — in oder außer dem Hause — keine „Fräuleins" mehr, sondern „Frauen".

*

Die Frau mit der Aktentasche. Eigentlich fällt sie längst nicht mehr auf, die Frau mit der Aktentasche, so sehr hat sie sich ins Straßenbild eingeführt. In der Vorkriegszeit wäre es sicherlich noch bemerkt worden, wenn ein hübsches Ding das Zeichen des männlichen Intelligenzberufes: die

Aus Nachbarschaft u. aller Welt.

Pyrmont. Der Angliederung des Kreises Pyrmont an die Handelskammer zu Hannover, die vom Handelsverein Pyrmont beantragt worden war, hat die Vollversammlung der Handelskammer am 3. März einstimmig zugestimmt.

Gütersloh. In der am Donnerstag abgehaltenen Stadtverordnetensitzung wurden als Beitrag für die oberschlesische Abstimmung 1500 *M* bewilligt. Ein Antrag des Magistrats auf Bewilligung eines Betrages in Höhe von 150 000 *M* zur Zahlung von Zuschüssen für die Schaffung von Wohnräumen in vorhandenen Gebäuden und für Umzugskosten wurde angenommen. Ferner lag der Versammlung eine Millionenvorlage, die Bewilligung einer Anleihe von 1 000 000 *M* zur Unterstützung des Wohnungsbaues vor. In der Vorlage heißt es: „Auf Grund eines Erlasses des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt vom 13. Januar 1921 zur Feststellung der Zahl der Wohnungen, die voraussichtlich in diesem Jahre gebaut werden, haben wir bei der Regierung 150 Wohnungen angemeldet. (Bielefeld hat 600, Herford 400 und Paderborn 250 Wohnungen angemeldet.) In der Annahme, daß 100 Wohnungen hergestellt werden und für jede Wohnung im Durchschnitt aus städtischen Mitteln 10 000 *M* erforderlich sind, hat die Stadt 1 000 000 *M* bereit zu stellen. Es ist beabsichtigt, zur Deckung der vom Reich und Staat bereit zu stellenden Mittel eine besondere Mietsteuer oder Grundsteuer einzuführen, die bis zum Jahre 1940 erhoben werden soll. Die Gemeinden sollen das Recht erhalten, zur Deckung ihrer durch den Bau von Wohnungen entstandenen Schulden Zuschläge zu der Steuer zu erheben. Wir beantragen, mit uns folgenden Beschluß zu fassen: „Zur Unterstützung des Wohnungsbaues soll eine Anleihe in Höhe von 1 000 000 *M* aufgenommen werden. Aus dieser Anleihe sollen die Zuschüsse gezahlt werden, die nach den Bestimmungen von Reich und Staat von der Gemeinde zugezahlt werden müssen in den Fällen, wo Reich und Staat Zuschüsse oder Darlehen für Bauvorhaben bewilligen. Ueber die Zuschüsse hinaus können weitere Zuschüsse oder Darlehen, welche mit 1 v. H. zu verzinsen und mit 1 v. H. zu tilgen sind, bewilligt werden." — Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Gütersloh. Ein aus Oberhausen gebürtiger Mann in „Feldgrau" trieb sich hier umher und bettelte, indem er einen selbstgeschriebenen Zettel vorzeigte und darin zum Ausdruck brachte, daß er taubstumm sei und um Almosen bat. Nach der Festnahme durch einen Polizeibeamten hatte der Täter Sprache und Gehör wieder erlangt. Ob er dem Polizeibeamten für die „Operation" wohl dankbar ist?

Hagen. Nachahmenswerte Beispiele in freiwilliger Kinderhilfe sind von hier zu verzeichnen. Aus freiwilligen Spenden konnte Hagen im letzten Jahre drei eigene Kinderheime, zum Teil Barackenbauten, errichten, von denen eins im Stadtwalde untergebracht wurde und ausschließlich lungenkranken Kindern dient. Bis jetzt sind dort 160 Kinder verpflegt worden und nach dem Bericht des ärztlichen Leiters sind die Kurerfolge recht gut. Um Mittel für einen großen Erweiterungsbau aufzubringen, wollen die Arbeiter und Angestellten aller Betriebe den Lohn einer Arbeitsstunde und die Beamten je eine Mark für die Zahl ihrer Besoldungsgruppe zu den Baukosten beisteuern.

wpk. **Hagen.** Unter dem Verdachte, umfangreiche Diebstähle im Alsbergschen Geschäftshause verübt zu haben, sind jetzt 10 Personen verhaftet. Man beschlagnahmte bei ihnen Werte von über 100 000 *M*. Auch in Dortmund und in Wetter wurden große Mengen beschlagnahmt.

Lüdinghausen. Ein rührendes Beispiel von der Treue eines Hundes ist von hier zu melden. Ein hiesiger Einwohner hatte eine deutsche Schäferhündin, die er über zwei Jahre im Besitz gehabt hatte, nach Dortmund verkauft. Das Tier hat 6 Wochen bei dem neuen Herrn ausgehalten, dann trieb es eine nicht zu widerstehende Sehnsucht nach Hause und nach fünftägigen Entbehrungen und Strapazen kam das treue Tier bei seinem alten Herrn wieder an.

Elberfeld. Hohe Geldstrafen hatte die Zollbehörde wegen Zigarren- und Zigarettensteuer-Hinterziehung über den Wirt Pöls und den Kaufmann Bender von Elberfeld verhängt, gegen letzteren eine Geldbuße von 45 000 *M*, gegen P., der einschlägig schon einmal, wenn auch nur mit 50 *M* Geldstrafe, bestraft ist, den doppelten Betrag, 90 000 *M*. Außerdem hatte sie die bei ihnen vorgefundenen unversteuerten und die nicht nachversteuerten Tabakwaren im Werte von ungefähr 150 000 *M* beschlagnahmt. Gegen diese Strafbefehle hatten sie auf richterliche Entscheidung angetragen. Die Sache kam infolgedessen vor die Elberfelder Strafkammer. Diese ging über die von der Zollbehörde festgesetzten Strafen weit hinaus, indem sie gegen P. auf 120 000 *M*, gegen B. auf 60 000 *M* Geldstrafe erkannte. Wenn diese Geldstrafen nicht beigetrieben werden können, hat P. 2 Jahre Gefängnis, B. 1 Jahr Gefängnis abzusitzen. Die beschlagnahmten Gegenstände wurde für eingezogen erklärt.

Oberschlesien ist durch seine Kohlenindustrie der Hauptstützpunkt der ostdeutschen Landwirtschaft. Fehlt dieser die einheimische und darum billigere Kohle, dann muß die Landwirtschaft von der Intensiv- zur Extensiv- und Planfelderwirtschaft übergehen. Die aus dem Osten an den Westen gelieferten Erzeugungsüberschüsse fallen damit fort: die Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriebezirks muß ihr Brot und ihre Kartoffeln ausschließlich im Auslande kaufen. — Ihr Erwerbstätigen, sorgt, daß Oberschlesien uns erhalten bleibt; daß Brot und Kartoffeln nicht zum Luxusartikel werden!

Spenden erbeten auf Konto „Grenzspende f. Oberschlesien" bei der Bank für Handel und Industrie in Dortmund.

Dortmund. Der hiesigen Kriminalpolizei gelang es, in drei verschiedenen Wirtschaften Glücksspielnester auszuheben. Im ganzen wurden 42 Personen verhaftet. Unter ihnen befinden sich viele jugendliche Personen. In einem Falle war der Bankhalter erst 17 Jahre alt. Es wurden größere Geldbeträge beschlagnahmt.

Dortmund. Vorgestern Nacht wurde einem Fuhrunternehmer in Dorstfeld ein Flachwagen im Werte von über 22 000 *M* gestohlen.

Dortmund. „Meine Tante — deine Tante" und „Mauscheln" wurde hier in nicht weniger als drei Glücksspielnestern von der Polizei an einem Tage überrascht und gestört. Große Geldbeträge wurden beschlagnahmt; in einem der Nester war ein 17jähriger Bursche Bankhalter. Die ganze Gesellschaft wurde zur Anzeige gebracht. Die Papierlappen flogen wie die Schwalben. Ja, ja!

Bochum. Vor der hiesigen Strafkammer standen neun Eisenbahnangestellte, darunter ein Aufsichtsbeamter, wegen großer Materialdiebstähle. Die Angeklagten, die zum Teil geständig sind, geben an, die Taten verübt zu haben, weil die damalige Besoldung nicht ausreichend gewesen sei. Die Diebstähle fallen in die Zeit von April bis Juli 1920. Gestohlen wurden große Mengen Kaffee, Kakao, Schokolade, Margarine, Butter, Speck usw. An einem Abend wurde im Dienstgebäude sogar ein großes Schnapsgelage abgehalten, dem auch der Aufsichtsbeamte Löffler beiwohnte. Das Gericht erkannte das Treiben der Angeklagten als gemeingefährlich und verurteilte diese zu Gefängnisstrafen bis zu 6 Monaten.

Hannover. In einen Fischladen an der Kalenberger Straße trat ein Bettler, der um eine Gabe bat. Als ihm diese verweigert wurde, faßte er in die Tasche und spannte, wie man an dem Knacken hören konnte, einen Revolver. Schnell entschlossen langte der Geschäftsinhaber das lange Fischmesser unter dem Ladentisch hervor, worauf der ungebetene Gast schleunigst die Flucht ergriff.

Berlin. Bei einem Raubüberfall in einem Juweliergeschäft im Zentrum Berlins wurde ein französischer Hauptmann namens Antoine Morel als Täter festgenommen. Er erschien Sonnabend vormittag in dem Geschäft und ließ sich ein tagszuvor besichtigtes Schmuckstück abermals vorlegen. Während er den Ladeninhaber und dessen Frau darauf aufmerksam machte, daß die im Landen befindl. Uhr wohl nachginge, und als sie sich nach der Uhr umdrehten, schlug er plötzlich der Frau mit der Faust gegen die Schläfe und versuchte mit dem Kollier zu entfliehen. Während der Flucht wurde er von zwei Passanten am Gendarmenmarkt angehalten und als der französische Hauptmann Antoine Morel festgestellt. Morel versuchte den Juwelier mit nach der französischen Botschaft zu locken und versprach ihm eine große Summe Geldes, wenn er den Vorfall nicht zur Meldung brächte.

Berlin. Laut „B. Z. am Mittag" wurden zwei galizische Kaufleute, die von einer Bank in Galizien beauftragt waren, drei Mill. Rubel nach Berlin zu bringen, am Schlesischen Bahnhof von zwei Männern empfangen, von denen sich der eine als Kriminalbeamter legitimierte. Die beiden Kaufleute wurden in ein Auto gesetzt und es begann eine Fahrt durch Berlin, wobei vor den verschiedenen Polizeibureaus Halt gemacht wurde. Einer der beiden Berliner ging immer hinein, während der andere mit den Kaufleuten vor der Türe wartete. Bei einem dieser Besuche verließen die beiden Kaufleute das Auto, in dem sie ihre Taschen mit dem Gelde zurückließen. Diese Gelegenheit benutzten ihre Begleiter, um mit dem Auto davon zu fahren. Die beiden Galizier merkten erst jetzt, daß sie Schwindlern in die Hände gefallen waren und machten Anzeige bei der Polizei, die die beiden Schwindler, einen Schlosser und einen Kaufmann, bereits festgenommen und bei dem einen von ihnen 600 000 *M* beschlagnahmt hat, in die die russischen Banknoten bereits umgetauscht waren.

Pollhagen. Einen schönen Beweis von Nächstenliebe zeigten mehrere Ortsbewohner, indem diese dem Kriegsinvaliden Röbke, der kürzlich um seine ganze Einschlachtung durch Spitzbuben kam, mit Fleisch und Wurst wieder beschenkten.

Mainz. Hier war ein französischer Offizier auf das Gleise der Straßenbahn geritten, sodaß der Hagen in seiner kursmäßigen Fahrt behindert war. Der Führer des Wagens gab sein vorschriftsmäßiges Glockenzeichen, um das Gleis frei zu erhalten. Da ein französischer Offizier aber offenbar nicht von einem simplen Straßenbahnführer auf diese Weise aufgefordert, das heißt „beleidigt" werden darf, so kam der Straßenbahner vor das französische Gericht, das den Beamten zu einer Geldstrafe von 75 *M* verurteilte.

München. Nach einer Meldung aus Mannheim wurden dort die drei Mörder verhaftet, welche am 15. Februar bei Paehl in der Nähe von Weilheim den Münchener Automobilbesitzer Bauer und seinen Chauffeur Türk ermordet und beraubt haben. Die Täter sind jugendliche Burschen im Alter von 15 bis 18 Jahren, und zwar zwei Kaufleute und ein Schüler. Sie sind geständig. Sie haben die Tat auf der Herfahrt nach Garmisch ausgeführt, und zwar haben sie die beiden durch Schüsse vom Wagen aus getötet. Sie wollten das Automobil stehlen. Vor dem Mord hatten sie in Mannheim 8000 *M* unterschlagen und waren dann nach München gefahren, um dort ein neues Verbrechen auszuführen.

Florenz. [illegible] Polizei verhaftete am Freitag den Grafen Karoly, den früheren ungarischen Ministerpräsidenten. Die Verhaftung und gleichzeitige Ausweisung aus dem Lande wurde von der italienischen Regierung in Zusammenhang mit den bolschewistischen Unruhen der letzten Tage gebracht. Man beschuldigt Karolyi, daß er mit den bolschewistischen Elementen in Verbindung stehe und ihnen auch finanziell geholfen habe. Mit Karolyi wurde seine ganze Familie verhaftet und ausgewiesen.

Barzelona. Bei einer Explosion in einer Kalkfabrik kamen drei Personen ums Leben. 20 Personen wurden verwundet, zum Teil schwer. Ein Teil des Fabrikgebäudes stürzte ein und begrub die Arbeiter unter sich.

London. Wilson hat gestern bekanntgegeben, daß er sich mit dem Staatssekretär Beinbridge zur Eröffnung eines Advokatenbureaus zusammengeschlossen habe, das seine Praxis in Newyork und Washington ausüben werde.

Newyork. Die amerikanischen Unterseeboote 7 und 98 strandeten am 3. März, abends, in der Meerenge von Long Island bezw. in der Bucht von Buzzard (Massachusets). Abschleifungsversuche waren bisher erfolglos.

Holländisches Liebeswerk.

wtb. **Hannover.** Wie aus Rotterdam gemeldet wird, schreibt der „Nieuwe Rotterdamsche Courant": Die niederländische Ambulanz hat am 22. Februar mit Extra-Güterzug 58 Waggons Lebensmittel versandt, welche unter der Leitung der sächsischen Regierung in Dresden, Leipzig, Chemnitz und in 30 anderen Bezirken verteilt werden sollen. Dieser Tage folgen 5 bis 6 Waggons zur weiteren Unterstützung bestehender Arbeitsfelder (Kinderheime usw.) Das Komitee hat wieder für die Zeit vom 1. Mai bis 30. September ein Sanatorium in Pyrmont gemietet, wo Kinder aus dem Mittelstand je 4 Wochen kostenlos aufgenommen werden. Wie im vorigen Jahre erklärten der niederländische Konsul Tiefers nebst Gattin und Tochter sich bereit, Aufsicht und Leitung dieses Liebeswerkes zu übernehmen.

Butterschiebungen in Altenburg.

Halle. In Altenburg hat die Staatsanwaltschaft die städtische Butterverteilungsstelle aufgehoben. Eine Reihe von Verhaftungen wurde vorgenommen. Butterschiebungen größten Stils sind aufgedeckt worden. Auch bei der Kartoffelstelle des Landratsamts sind große Veruntreuungen verübt worden.

Reiche Spenden.

Breslau. Die Linke-Hoffmann-Werke stifteten anläßlich ihres 50jährigen Geschäftsjubiläums für die Technische Hochschule und die Universität zu Breslau je 250 000 *M*, für die staatliche höhere Maschinenbauschule in Breslau 100 000 *M*, für soziale Zwecke des Breslauer Magistrats 100 000 *M*, zur Linderung der Not der Breslauer Studenten 100 000 *M*, für die Hochschule in Köln 100 000 *M*, für Schul-, Sport- und ähnliche Zwecke im Warmbrunner Bezirk 100 000 *M*, zur Förderung des Arbeitersports 200 000 *M* und für das Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel 50 000 *M*. Nach der „Breslauer Zeitung" verlieh die Technische Hochschule anläßlich des Jubiläums dem Leiter des Technischen Büros der Linke-Hoffmann-Werke, Regierungsbaumeister a. D. Walter Hönsch, die Würde eines Dr. ing. hic.

Ententevandalismus in Wien.

Wien. Auf dem Flugfelde von Wiener Neustadt wird die sinnlose Zerstörung von Kriegsmaterial, der bisher Milliardenwerte zum Opfer gefallen sind, fortgesetzt. Eben hat die interalliierte aeronautische Kommission den Stadtrat von Wiener Neustadt dahin verständigt, daß die dortige Flugzeugwerft und der Kaiserpavillon abgetragen werden müssen, desgleichen der große Tank des Hangar. Auch die Fliegerkaserne sollte zerstört werden, und es ist nur dem energischen Einschreiten der Gemeinde Wiener Neustadt zu verdanken, daß dieser Akt von Vandalismus aus Rücksicht auf die Wohnungsnot in Wiener Neustadt verhütet werden konnte.

Aufdeckung schwerster Falschmünzerei.

Nach langen Vorarbeiten hat die Düsseldorfer Kriminalpolizei eine weitverzweigte Falschmünzerbande mit dem Hauptsitz in Köln unschädlich gemacht. Es wurden bislang 11 Personen verhaftet. Die Gesellschaft betrieb seit drei Jahren die Herstellung von falschen in- und ausländischen Banknoten, ferner wurden für mehrere hunderttausend Mark falsche Einkommensteuermarken zu über 25 *M* hergestellt. In welchem Umfange die Fälschungen betrieben wurden, geht daraus hervor, daß die Gesellschaft eine Anzahl von Werkstätten unterhielt. Einige davon hatte die Düsseldorfer Falschgeldstelle ermittelt. Als die Falschmünzer merkten, daß ihnen die Polizei auf den Fersen war, versenkten sie die zur Herstellung des Falschgeldes dienenden Klischees in einen Straßenkanal in Köln, aus dem Kriminalbeamte sie wieder herausholten. Bisher wurden über 300 000 *M* Falschgeld beschlagnahmt. Die Tätigkeit der Bande reicht bis 1918 zurück, und es sind viele Millionen falsches Geld von ihr in den Verkehr gebracht worden. Neben den Falschmünzereien betrieb die Gesellschaft auch Eisenbahndiebstähle und Schiebungen im großen, wodurch sie ebenfalls Millionenwerte in ihren Besitz brachte. Einzelne Mitglieder der Bande führten ein äußerst verschwenderisches Leben. Mehreren gelang es, Zutritt zu den ersten Gesellschaftskreisen zu erhalten, in denen sie als Bankdirektoren, Juweliere usw. auftraten.

Streik der — Stierkämpfer.

Die spanischen Stierkämpfer von heute sind moderne Leute. Sie wissen, was sie sich und ihrer Zeit schuldig sind. So haben dieser Tage die Torcadoren und Pikadoren der Madrider Arenen mehrere Versammlungen abgehalten, in denen sie mit sofortigem Streik drohten, wenn ihre Gehälter nicht erhöht würden. Bei der leidenschaftlichen Vorliebe des spanischen Publikums für die Stierkämpfe werden es aber die Veranstalter solcher Unternehmungen kaum auf einen Streik ankommen lassen, so daß beide Teile zu ihrem Rechte kommen dürften, das Publikum zu seiner geliebten „Torrida", die Stierkämpfer zu ihren höheren Löhnen.

Schneestürme in Newyork.

Ueber Newyork ging dieser Tage ein furchtbarer Schneesturm nieder, wie er hier wohl seit 20 Jahren nicht erlebt worden ist. Ein Wind von äußerster Stärke verursachte an zahlreichen Stellen der Stadt derart starke Schneeanhäufungen, daß der ganze Bahn- und Tramverkehr lahmgelegt wurde. Ungefähr 10 Menschen sind durch den Frost und die Schneewehen ums Leben gekommen. Eine ganze Armee, mehr als 16 000 Mann, wurden damit beschäftigt, Passagen für den Fußgängerverkehr freizulegen und den Schnee hinwegzuräumen. 150 Schneepflüge arbeiteten ununterbrochen an der Beseitigung der Schneemassen. An verschiedenen Stellen waren Schneemauern bis zu 10 Fuß Höhe entstanden. Der Schneesturm dauerte 22 Stunden an.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Aktentasche getragen hätte. Nun findet man sie beinahe öfter in der Damenhand als das graziöse Täschchen von einst. Die Beamtin hat eine Aktentasche, ob sie nun im Amt oder in einem kaufmännischen Betrieb arbeitet. Die Lehrerin hat es sich angewöhnt, ihre Hefte in der Aktentasche zu tragen oder auch jenes Material, dessen sie bei der Vorbereitung zum modernen Arbeitsunterricht kaum entwerten kann. Damen, die in Vereinen tätig sind und zu Sitzungen gehen, haben Aktentaschen. Musikerinnen verwahren darin ihre Noten, Schauspielerinnen ihre Rollen. Aber es sind natürlich nicht die Henkeltaschen der alten Mode, sondern die weichen, zusammenlegbaren Modelle, die auch von den Männern bevorzugt werden und die wirklich Akten bergen, nicht wie die Henkeltaschen, die jetzt eher zur Beförderung von Milchflaschen, von Wurst oder billiger erobertem Fleisch dienen als zur Aufbewahrung von Arbeitsmaterial. Die Aktentasche der Frau ist wie die des Mannes sehr vornehm, wenn sie noch aus Leder ist. Sonst gibt es Wachstuch, das wie Autolack aussieht, Rohleinen, Papier und andere Formen von Ledersatz, der aber an dem würdevollen Auftreten, das die Aktentasche verleiht, nichts ändert. Freilich, die Frauen haben es verstanden, dieser Würde die amtliche Feierlichkeit zu nehmen.

*

Die Frühjahrsmode. Es ist schwer, die Ansprüche der Mode mit dem Ausgabenetat in Einklang zu bringen. Diesmal paßt sich wenigstens die Frühjahrsmode so an, daß auch die bescheidene Frau mithalten kann. Die Jacken sind lose und kurz, was die Ausnützung einer alten Jacke gestattet. Der Rücken ist gerade oder in Capeform mit weitem Kimono. Die Röcke nicht zu kurz und in Faltenteilen arrangiert, in Längsfäumchengruppen oder mit ein wenig Stickerei geziert. Auch die Stickereien lassen sich, wenn man geschickt ist, sehr hübsch durch Steppstiche, auf der Maschine gemacht, imitieren, denn eine besondere Musterung ist nicht vorgeschrieben. Bloß wirr und stillos muß sie sein. Auch die Kurbelstickerei, die an vielen Modellen zu sehen ist, läßt sich nachmachen. Wenn man mit ein wenig Geschmack die bunte moderne Stickerei zum blauen, beigefarbenen, grauen oder grünen Stoff harmonisch zustimmt, so kann man recht hübsche Wirkungen erzielen. Zu beige paßt rot sehr gut, zu cerise weiß, zu grün schwarz, zu blau beige usw. Der Hut dazu soll klein und aus Band gearbeitet oder zumindest mit einem Band garniert sein.

AUS FERNEN ZONEN

Eine merkwürdige Waffe. Zu den eigentümlichsten Waffen gehört der Bumerang der australischen Eingeborenen. Auf den ersten Blick hin könnte man das Instrument für einen grob aus Holz geschnitzten Säbel halten, denn er ist ein rundgebogener, auf einer Seite ein wenig erhabener, auf der anderen glatter Stab oder, besser gesagt, ein so geformtes schmales und dünnes Brettchen. Dieser Waffe bedient sich der Australier sowohl im Kriege als auf der Jagd und führt mit ihr die merkwürdigsten Dinge aus. Mit Kraft auf die Erde geschleudert, springt der Bumerang in kurzen Zwischensätzen, indem er immer weiter vorrückt, in die Höhe und richtet z. B. unter einen Zug Enten geschleudert, beträchtliche Verwüstungen an, da seine Kanten scharf und schneidig sind. Gewöhnlich ergreift ihn der Jäger aber mit der rechten Hand an einem Ende und schleudert ihn in der Art, wie man mit einer Sichel Gras schneidet, ein wenig oberhalb des Erdbodens entlang. Je weiter sich nun der Bumerang von dem Schleuderer entfernt, desto höher steigt er, trifft, wenn geschickt geworfen, den zu treffenden Gegenstand und tötet oder verwundet ihn. Trifft er jedoch nicht und wird er nicht durch irgend etwas aufgehalten, was eben von der Geschicklichkeit des Schleuderers abhängt, so kehrt er in einer elliptischen Bahn zu seinem Ausgangspunkt zurück, indem er sich fortwährend um sich selbst dreht. Um sich dieses Instrumentes nutzbringend bedienen zu können, bedarf man jedoch einer bedeutenden Geschicklichkeit, die die Australier auch in hohem Grade besitzen. Sie verstehen, mit diesem Geschoß Gegenstände zu treffen, die sich hinter einem anderen befinden, wie z. B. Vögel, die sich hinter einem Baumstamm niedergeduckt haben. Zuzuweilen bedienen sie sich auch zweier Bumerangs, um ein Objekt zu töten, indem sie den einen von rechts, den anderen von links nach ihm schleudern, so daß sich der Angegriffene zwischen zwei Feuern befindet, denen er nur äußerst schwer zu entgehen vermag. Denn wenn er auch dem einen Geschoß geschickt ausweicht, so kann er doch gerade in die Bahn des anderen treten, da der Lauf desselben für den Angegriffenen sehr schwer zu berechnen ist. Die Ursache für den elliptischen Flug des Bumerangs liegt lediglich in der Gestalt der Waffe. Dadurch, daß die gerade Linie, in die sie die Kraft des Wurfes zu bringen sucht, nicht durch den Schwerpunkt des Instrumentes geht, da es gebogen und einer seiner Schenkel etwas länger als der andere ist, befindet sich das Geschoß in einer beständigen Drehung um sich selbst, also um seine Achse. Vermöge seiner glatten Fläche durchschneidet es mit Leichtigkeit die Luft, ja, diese beschleunigt seinen Lauf. Daher erklärt sich auch die Erscheinung, daß der Bumerang, wenn er gleich anfangs ein wenig zu hoch über dem Erdboden fortgeschleudert worden ist, zu einer beträchtlichen Höhe aufsteigt.

Das Reich des Wissens

Tier- und Menschenkraft. Neuere Untersuchungen über die Energieentwicklung des Menschen haben zu dem Schluß geführt, daß er mit Bezug auf die Vollständigkeit der Verwandlung von Nährstoffen in körperliche Energie allen Tieren überlegen ist, also die vollkommenste Maschine unter den Lebewesen darstellt. Das widerspricht keineswegs der allbekannten Tatsache, daß es eine ganze Reihe von Tierarten gibt, die in der Summe ihrer Kraft dem Menschen überlegen sind. Da ist zunächst das Pferd, früher der vornehmste Helfer des Menschen bei seiner Arbeit, weshalb man die „Pferdestärke" geradezu als Einheit der Arbeitskraft angenommen hat. Das Mittel zur Messung der Kraft ist das sogenannte Dynamometer, vor das man, wenn es genügend widerstandsfähig hergestellt wird, beliebige Kräfte vorspannen kann. Bei Versuchen mit einem solchen Dynamometer ist man zu interessanten Vergleichen gekommen. Zwei Pferde, zusammengespannt, vermögen einen Zug von 1700 Kilogramm auszuüben. Um die Leistung richtig einzuschätzen, muß man das Gewicht der lebenden Kraftquelle in Anschlag bringen. Wiegen die beiden Pferde je 725 Kilogramm, so haben sie auf jedes Kilogramm ihres Gewichts 1,17 Kilogramm gezogen. Der Mensch ist, so betrachtet, dem Pferd an körperlicher Arbeitskraft fast gleich. 25 Menschen bewirken zusammen einen Zug von rund 2000 Kilogramm oder, bei einem Körpergewicht von je 70 Kilogramm, einen solchen von 1,16 Kilogramm auf jedes Kilogramm des Gewichts. Es ist nun eine auffallende, immer wieder beobachtete Erscheinung, daß sich die Leistung nicht in entsprechendem Grade steigert, wenn die Zahl der benutzten lebenden Kraftquellen vermehrt wird. Sechs Pferde ziehen zusammen über 4000 Kilogramm, aber sie leisten relativ nur noch 0,9 Kilogramm auf das Kilogramm ihres Gewichts. Hundert Menschen zusammen heben oder ziehen fast 5500 Kilogramm, aber die Verhältniszahl sinkt auf 0,8 Kilogramm. Andere Tiere, die auch gelegentlich zur Arbeitsleistung benutzt werden, bleiben noch weit dahinter zurück, sogar der Koloß unter den Landtieren, der Elefant, der doch mit einem Schlag seines Rüssels oder mit einem Tritt seines Fußes einen Menschen zu töten vermag. Wäre er entsprechend seinem größeren Gewicht so stark wie der Mensch, so müßte er 6500 statt nur 4500 Kilogramm ziehen können. Sogar das Kamel übertrifft den Elefanten mit einer Leistungsfähigkeit von fast 0,8 Kilogramm auf die Einheit des Körpergewichts.

Poesie-Album

Seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, ist mir eins gewiß:
Daß es ein Ewiges muß geben;
Denn über meines Herzens Riß
Fühl' ich ein ew'ges Leben schweben,
Seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, bin ich stolz und kühn
Ich weiß es nun, was Herzen tragen;
Was sind mir fürder alle Müh'n?
Was gibt es ferner noch zu wagen,
Seit sie gestorben?

Seit sie gestorben, lebt im Herzen mir
Ein Bild der heiligsten Verklärung,
Bin ich ein Baum, der für und für
Die Heil'ge schützet vor Zerstörung,
Seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, ist ein fester Wall
Der Einsamkeit um mich gezogen;
Vergebens ist der Überfall
Der Freuden, die mich rings umwogen,
Seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, hat die tiefste Ruh'
Sich heimisch in mein Herz gesenket;
Die Seele schließt die Augen zu
Und ahnt und träumt mehr, als sie denket,
Seit sie gestorben.

Moritz Hartmann.

Frauenleben.

Eine schlimme Prophezeiung. Düstere Bilder für die Zukunft des weiblichen Geschlechts entrollt ein amerikanischer Arzt, der sich jahrelang mit dem Studium des Einflusses befaßt hat, den die moderne Kleidung auf die Körperbeschaffenheit ausübt. Die Frau der Zukunft, das ist die betrübliche Schlußfolgerung des Mediziners, wird als Hauptschmuck die — Glatze tragen. „In den dreißig Jahren meiner Praxis", so schreibt er, „habe ich eingehende Beobachtungen darüber anstellen können, wie die Körperbeschaffenheit der neuen Generation sich allmählich, langsam aber unaufhaltsam, verwandelt. Die Brust fällt ein, die Schultern krümmen sich, kalte Füße werden fast eine Normalerscheinung, die Hände zeigen eine Neigung zu violetter Färbung, das Gesicht wird schmaler, Stirnfalten sind häufiger, die Verdauung verschlechtert sich. Und das ist nicht alles: die Blutarmut wirkt auf Gesicht und Schädel ein, die Nachgiebigkeit der Poren nimmt ab, die Haie entwickelt sich stärker; das alles sind Folgen des Lebens am Schreibtisch und des Lesens bei Licht. Diese Verschlechterung des Allgemeinbefindens wirkt auf die Kopfhaut, fördert die Talgausscheidung und führt unaufhaltsam zum Verlust der Haare. Schon heute klagen die Frauen über häufigen und zunehmenden Haarausfall. In Wirklichkeit ist diese Erscheinung nichts anderes als der Vorläufer der Glatze, die bisher ein Vorrecht des Mannes war; das weibliche Geschlecht marschiert der Kahlköpfigkeit entgegen." Diese wenig galante Prophezeiung wird zwar die Perückenmacher erfreuen, aber die Frauen dürfte sie nicht mit Begeisterung erfüllen. —

Laßt uns lachen.

Falsch aufgefaßt. Herr: „Minna, heute bin ich für niemand zu sprechen, mir ist nicht recht, ich hab's so im Kopfe." — Minna (zum Besuch): „Der Herr ist heute nicht zu sprechen, er ist nicht recht im Kopf."

Mißverständnis. „Wen heiratet Beermanns Helene?" — „Einen berühmten Statthalter." — „Ja, ja, die hatte immer eine besondere Passion fürs Theater."

Probat. A.: „Gegen Ihre Körperschwäche sollten Sie unser Kraftpulver einnehmen." — B.: „Hilft denn das wirklich?" — A.: „Na ob! Neulich war jemand so schwach, daß er keinen Finger rühren konnte, und nach dreimaligem Einnehmen konnte er schon seine ganze Verlobung aufheben!"

Herforder Erzähler

Unterhaltungsbeilage zur Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 8. März 1921.

Das Haus der Gnade

Roman von Otfrid v. Hanstein.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Auch das will ich nicht. Ich leiste dieselbe Arbeit wie jeder Gesunde. Weshalb läßt man mich nicht in Ruhe?"

„Ich werde dich nie wieder daran erinnern."

„Und willst mich als deinen Freund betrachten?"

„Von ganzem Herzen."

„Ich danke dir."

Ein fast leidenschaftlich warmer Ton lag in seiner Stimme, der Agnes verlegen machte. Sie stand auf.

„Ich glaube, wir haben nun lange genug geruht. Wir wollen unsere Wanderung fortsetzen, sonst kommen wir nicht herum."

Adolf strich sich mit der Hand über die Stirn. Dann seufzte er auf.

„Du hast recht. Wir wollen gehen."

Am Abend verlief das gemeinsame Essen ebenso einsilbig und ungemütlich wie zu Mittag. Darauf ging man in das große Wohnzimmer, wo dem Hausherrn noch ein Trunk Bier gereicht wurde, und dieser und Erwin zündeten sich Zigarren an. Dann vertiefte sich der Baron in das Studium seiner Zeitung, während Tante Christine nochmals in ihr Arbeitszimmer hinüberging, um mit den Vögten die Arbeit des morgigen Tages zu besprechen.

Erwin, der dem Namen nach Inspektor war, hatte in Wirklichkeit nicht viel zu sagen, da er selbst erst lernen mußte. Er blieb im Zimmer und neckte sich mit Erika.

Martha saß schweigend in einem Sessel und schaute vor sich hin. Bald begann sie zu gähnen. Sie wäre am liebsten schlafen gegangen. Adolf suchte mit Agnes ein Gespräch anzuknüpfen, aber diese war einsilbig geworden. Auch sie war nicht mehr zum Sprechen aufgelegt, und als Martha aufstand, um sich zurückzuziehen, folgte sie ihrem Beispiel. Sie trat in ihr kahles, unfreundliches Zimmer. Unwillkürlich mußte sie an ihr molliges Zimmerchen in Göttingen denken.

Dann öffnete sie das Fenster. Es war eine dunkle Nacht. Nur selten schaute der abnehmende Mond auf Augenblicke aus den Wolken, die in schnellem Zuge über den Himmel trieben.

Draußen rauschten leise die Bäume des Waldes das Lied, das ihr schon vom heimatlichen Garten vertraut war, aber ein frischer kühler Hauch kam vom weiten Seebecken zu ihr hinüber und das leise Murmeln der an das Ufer schlagenden Wellen wirkte beruhigend auf ihre Nerven.

Sie war zu müde, um nachzudenken, aber sie war nicht verzweifelt. Hatte ihr Vater sein ganzes Selbst seiner Aufgabe, die ihm als Pflicht vorgeschwebt, geopfert, wie durfte sie verzagen beim ersten Schritt.

Und wenn es bitter war, das Brot, das sie hier essen sollte, es war leichter, von einer Verwandten harte Worte zu hören, wie von Fremden. Mußte sie sich daran gewöhnen, zu dienen, hier wollte sie es lernen.

Es fröstelte sie. Sie entkleidete sich schnell und schlüpfte in das Bett. Aber während ihre Gedanken sich langsam verwirrten, dachte sie an die Worte, die Vetter Adolf gesprochen.

Der aber lag in seiner noch weit einfacheren Kammer mit offenen Augen. Seine ganze Seele war mächtig erregt. Er, der immer allein und verbittert seinen einsamen Weg gegangen, hatte plötzlich einer Fremden sein innerstes Herz erschlossen.

Einer Fremden? War sie ihm eine Fremde?

Er hatte sie heute zum ersten Male gesehen, und doch schien sie ihm so vertraut, als kenne er sie seit langen Jahren.

Ein Gefühl erwachte in seiner Brust, das er, der verbitterte Krüppel, nie gekannt. Ein weiches, warmes Gefühl, das ihm das Herz weich machte, ihn die Arme recken ließ in einem nie gekannten Gefühl der Sehnsucht.

Während Agnes die Augen zufielen und der milde Nachtwind vom See her durch das offene Fenster kam und wie mit kosender Hand über die Wange der Schläferin strich, saß Adolf aufrecht in seinem Bett und starrte mit großen, träumerischen Augen in die Nacht, und zum ersten Male zog in sein Herz, ihm selbst noch unbewußt, das Gefühl der Liebe.

Der Liebe zu jenem Mädchen, das vor vierzehn Tagen noch davon träumte, eines anderen Braut zu werden, das vor wenigen Tagen sein Heimatglück verloren und das nun nichts weiter war als ein neues Glied im Familienasyl der Tante Christine, ein neuer Flüchtling im „Hause der Gnade"!

4. Kapitel.

Inzwischen hatte Dr. Schimper längst afrikanischen Boden betreten. Bis Port Said war er mit dem Lloyddampfer gefahren und hatte, von schönstem Wetter begünstigt, allen Zauber der herrlichen Meerfahrt genossen. Dann waren einige Ruhetage in Kairo gekommen, weil dort noch allerlei zu besorgen war. Es galt neue Pässe, Geleitbriefe und Empfehlungsschreiben zu beschaffen, Besuche zu machen und Ausrüstungsgegenstände zu vervollständigen und daneben fand sich Zeit, in die neue Welt, die sich den Augen erschloß, einen Blick zu tun.

Eines Tages saß er auf der Terrasse von Shepheards Hotel und blätterte in einer der in englischer Sprache erscheinenden einheimischen Zeitungen und natürlich fesselten ihn besonders die telegraphischen Berichte aus Europa, da die aus der Heimat stammenden Blätter sehr verspätet hier eintrafen. Plötzlich zuckte er zusammen. Da stand als drahtlicher Bericht:

„Es wird weitere Kreise interessieren, daß der auch in Ägypten durch seine Forschungen über afrikanische Völkerrassen bestens bekannte deutsche Gelehrte, Professor Weber kurz nach der Vollendung seines bedeutendsten Werkes in der Universitätsstadt Göttingen verstorben ist."

Der junge Forscher war auf das höchste ergriffen. So war es doch eingetroffen, was Agnes an jenem Abend befürchtet hatte. Was mochte nun geschehen sein? Wie hatte sie, die ihren Vater so innig liebte, gelitten! Jetzt ergriff ihn eine bittere Reue, daß er an jenem Abend nicht doch gesprochen. Vielleicht hätte er, oder, da er jetzt ja nicht in Europa war, seine Mutter dem jungen Mädchen in dieser

schweren Zeit eine Stütze sein können, denn es war ihm so, als habe der Professor ihm gegenüber einst erwähnt, daß er keine Verwandten besäße.

Er vermochte es nicht zu fassen, daß Agnes nun vielleicht allein und hilflos dastehe, während er ihr doch so gern jeden Trost, dessen ein liebendes Herz fähig ist, gespendet hätte.

Er eilte sofort zur Telegraphenstation und gab eine Kabeldepesche nach Göttingen auf, in der er Agnes sein Beileid aussprach und um eine Antwort bat.

Er wollte wenigstens wissen, wo sie war, um ihr schreiben zu können. Da aber immerhin einige Zeit vergangen war, ehe der Tod des Gelehrten in der Karlenser Zeitung gemeldet wurde, kam das Telegramm erst einige Tage nach der Abreise Agnes Webers in Göttingen an und gelangte, da eine neue Adresse auf der Post nicht bekannt war, in die Hände des Geheimrats Gramsch, bei dem Agnes in jener Nacht nach des Vaters Tode gewohnt hatte.

So erhielt Dr. Schimper, der in wachsender Ungeduld auf eine Antwort wartete, am nächsten Tage eine Depesche, die lautete:

„Telegramm in unsere Hände gelangt, Fräulein Webers Adresse zurzeit unbekannt. Geheimrat Gramsch."

Er war wie niedergeschmettert. Daraus ging ja hervor, daß Agnes nicht mehr in Göttingen war! Nun hatte er ihre Spur verloren und konnte nicht einmal schreiben! Es war gut, daß er in diesen Stunden sehr viel mit seinen Reisevorbereitungen zu tun hatte, sonst hätte er es nicht zu tragen gewußt, daß er hier ohnmächtig saß und nicht einmal ahnte, was aus der Geliebten seines Herzens geworden war. Er setzte sich aber an demselben Tage hin und schrieb einen ausführlichen Brief an den Geheimrat Gramsch. Er wußte, daß dieser der behandelnde Arzt Professor Webers gewesen, und aus der Depesche ging ja hervor, daß er sich auch der Tochter angenommen hatte, wie wäre sie sonst in seine Hände gekommen.

Er kannte den alten Arzt als Mann von warmem Gefühl für seine Mitmenschen, darum schilderte er ihm ganz offen seine Liebe zu Agnes und seine Beweggründe, aus denen er vor der Abreise nicht offen um sie geworben. Er bat ihn um nähere Nachrichten und besonders um einen Bericht über das Ergehen des verwaisten Mädchens und bat ihn, alles aufzubieten, um ihre Adresse zu erfahren und ihm mitzuteilen. Freilich war er sich dessen bewußt, daß es Monate dauern würde, ehe er eine Antwort erhalten konnte, denn er mußte ja nun nach dem Innern aufbrechen, und wenn es schon Wochen dauerte, bis sein Brief in Göttingen anlangte, dann würde noch viel, vielmehr Zeit darüber vergehen, bis ihn eine Antwort erreichen konnte. Er gab als seine Adresse Chartum an, aber er wußte, daß er dort erst nach Beendigung seiner eigentlichen Expedition anlangen konnte. Aber etwas anderes gab es ja nicht und er hoffte, daß der Geheimrat nun vielleicht selbst noch mehr Interesse an Agnes Weber nehmen und ihr vielleicht den Brief, den er jetzt absandte, schicken würde, sobald er ihre Adresse erfahren.

So konnte er hoffen, daß Agnes von seiner Anteilnahme und seiner treuen Liebe viel, viel früher erfahren würde, als er eine Antwort auf sein Schreiben erwarten durfte.

Am nächsten Tage bestieg er dann mit schwerem Herzen die Dahabine, die ihn den Nil aufwärts und dem eigentlichen Gebiet seiner Tätigkeit entgegenbringen sollte.

Und doch war er bei allem froh, daß ihn die Trauerbotschaft noch in Kairo erreicht hatte, denn sonst hätte er vielleicht erst nach seiner Rückkehr davon gehört und wer weiß, was dann inzwischen geschehen wäre.

Als er aber an Bord des Segelbootes saß und hinausschaute in die fremdartige Welt, die ihn umgab, da sehnte sich sein Herz zurück nach der Heimat und nach der stillen Gartenlaube, in der er so oft mit Agnes und ihrem Vater gesessen!

Aber die, nach der sein sehnendes Herz verlangte, war weit, weit fort von jenem traulichen Heim und suchte sich ein neues Leben zu gründen. Was für ein Trost wäre es für sie gewesen, wenn Paul Schimpers Depesche sie erreicht und sie gewußt hätte, wie er ihrer in Liebe gedachte! So war es nur die Arbeit, die ihr Kraft gab, das neue Leben zu ertragen.

Wenn Vetter Adolf in den nächsten Wochen seine Kusine Agnes beobachtete, dann hatte er allen Grund, sich zu wundern. Er hatte geglaubt, daß das feinfühlige Mädchen unendlich unter der aufgezwungenen Dienststellung leiden würde. Aber merkwürdigerweise geschah gerade das Gegenteil.

An jenem Sonntag, der dem ersten Rundgang auf Wonzewen folgte, rief Frau von Poser die Nichte zu sich in das Arbeitszimmer. Agnes hatte die Morgenstunden dazu benutzt, mit sich selbst ins Reine zu kommen und trat ihr mit festen Entschlüssen entgegen.

„Setz' dich, mein Kind, du weißt, daß ich dir von Herzen gern unser Haus geöffnet habe, denn ich halte es für meine heiligste Pflicht, für diejenigen meiner Verwandten, die vom Schicksal stiefmütterlicher bedacht worden sind als ich selbst, zu sorgen. Aber wenn ich dich also auch mit Liebe in unserem harmonischen Familienkreis willkommen heiße, so halte ich es doch auch fernerhin für meine Pflicht, dafür zu sorgen, daß du auch bestimmte Pflichten zu erfüllen hast."

Agnes unterbrach.

„Ich weiß, liebe Tante, du wünschst, daß jeder deiner Verwandten, die du in dein Haus aufnimmst, dir eine Kraft, die du sonst bezahlen mußt, erspart."

Frau von Poser fuhr auf.

„Wer hat dir das gesagt?"

„Das tut nichts zur Sache. Bitte, laß mich ausreden. Ich finde das ganz in der Ordnung. Ich freue mich sogar darüber."

Das Gesicht der Tante nahm einen gespannten Ausdruck an. So war ihr noch niemand entgegengekommen. Nun, wenn es die Nichte so auffaßte.

„Wirklich, ich freue mich darüber. Du weißt, ich habe die Notwendigkeit erkannt, in Zukunft für mich selbst sorgen zu müssen. Hättest du mich hier rein als Gast behandelt, dann hätte ich nutzlos Jahre verloren. Ich kann dir offen sagen, daß mir das Leben auf dem Lande zusagt. Warum soll ich also die notwendige Lehrzeit nicht bei dir durchmachen? Selbstverständlich ist, daß ich als deine Verwandte meine gesellschaftliche Stellung gewahrt wissen will, sowohl der Familie wie den Leuten gegenüber. Im übrigen weise mir den Wirkungskreis zu, den du für geeignet hältst, ich habe großen Respekt vor dir als Geschäftsfrau. Ich bin überzeugt, daß du mich schon in deinem eigenen Interesse an den rechten Fleck stellen wirst. Ich bin bereit, für das Essen und Trinken, das du mir gewährst, und für die Unterweisungen zu arbeiten. Dann ist unser Verhältnis vom ersten Augenblick an klar und ich brauche nicht das beschämende Gefühl zu haben, Wohltaten zu empfangen, du nicht die ebenso beschämende Empfindung einer Dankbarkeit, denn wir stehen in dem einfachen Ausgleich von Leistung und Gegenleistung."

Tante Christine hatte das junge Mädchen während der ganzen Zeit groß angeschaut. Das hatte sie hinter dieser jungen Stirn nicht vermutet.

„Ich muß dir sagen, ich bin überrascht. Ich hätte dir solch kaufmännische Auffassung nicht zugetraut."

„Da ist von kaufmännischer Auffassung nicht die Rede. Mein Vater hat mich lediglich gelehrt, logisch zu denken."

„Aber ich glaube, auf deine Dankbarkeit hätte ich denn doch auch Anspruch."

„Für jede Freundlichkeit, die du mir erweist, werde ich sie dir gewiß nicht versagen, aber ich möchte von vornherein vorsorgen, um weder ein Mitglied des Familienasyls, wie der Onkel sich ausdrückte, noch ein Schutzbefohlener im „Haus der Gnade" zu werden. Um in ein Asyl zu gehen, bin ich zu jung, um Gnade anzunehmen, zu stolz. So, liebe Tante, wenn es dir nun angenehm ist, so sage mir bitte, wie du dir meine Tätigkeit denkst."

Frau von Poser wußte selbst nicht, was sie eigentlich sagen sollte. Es kränkte ihr Selbstgefühl, daß sie von diesen klugen Mädchenaugen durchschaut war, und doch konnte sie nicht leugnen, daß ihr die Nichte imponierte. Sie ging einige Male unruhig im Zimmer auf und nieder. Schließlich dachte sie, daß es zwecklos sei, sich auf Auseinandersetzungen einzulassen.

Sie nahm also wieder Platz.

„Wirst du die Versorgung des Hühnerhofes und die Überwachung des Milchgeschäftes übernehmen können?"

„Gewiß, wenn du mir die nötigen Winke gibst, werde ich mich schnell einarbeiten."

(Fortsetzung folgt.)

Der Jugend.

Die in der Lebensurne bunte Lose
Mit Jugendübermut ihr lachend greift:
Euch, denen glühend noch die Purpurrose
Im duft'gen Kranz die blüh'nden Locken streift:
Euch, die ihr noch in tel'gen Wahns Gekose
Jedwede Blüte seht zur Frucht gereift,
Euch, die ihr selbst noch ringt, will ich sie bringen,
Die Lieder, denn nur ihr versteht zu singen.

Otto Roquette

Der siebenarmige Leuchter.

Humoreske von L. Frank.

(Nachdruck verboten.)

Es war in München. Mein Freund, der lange Russe, war sehr lang und dünn, wie ein russischer Windhund. Er hatte seine Schlaf- und Arbeitsstunden, die er in seiner Behausung zubrachte, so gewählt, daß sie sich mit den außerdienstlichen Stunden aller Gerichtsvollzieher deckten. Mein Freund war nur zwischen sieben Uhr abends und sieben Uhr früh zu sprechen. Die übrige Zeit brachte er im Kaffeehaus zu. Wenn er nach Hause kam, war seine Ateliertür regelmäßig mit einigen Gerichtszetteln geschmückt, die er abnahm und ungelesen an den langen Stift spießte, den er sich zu diesem Zweck im Atelier angebracht hatte.

Mein Freund war eines schönen Tages, als ihm kein Kellner mehr pumpte, leichtsinnig genug, in seiner Wohnung zu bleiben. Er lud mich sogar zum Tee ein. Das Atelier war sehr groß, und wahrhaft asketisch war die Einrichtung: ein Tisch und ein kanapeeartiges Etwas, aus Fußbodenbrettern genagelt, und eine Staffelei, aus Latten und einem Besenstiel zusammengebunden. Eine ganze Längswand, von der Decke bis zum Boden, war mit violettem Samt bespannt. Mitten an der violetten Wand, in Manneshöhe, stand auf einem Brettchen ein siebenarmiger Leuchter aus Messingbronze. Ein Erbstück — meines Freundes einziges Erbe —, an dem er hing wie ein König an seinem Thron. Mein Freund hatte überhaupt eine gute Kinderstube hinter sich. Das konnte ich von neuem daran sehen, wie er mich mit höflicher Grandezza auf das „Kanapee" einlud.

Kaum aber saß ich, als es klopfte — wie nur ein Gerichtsvollzieher klopft. „Ich Namen des Gesetzes!" trommelte es gegen die Ateliertüre. Ich sprang erschreckt auf. Mein Freund, blaß bis in die Lippen, mit beschwörend erhobenen Armen, stand wie eine Säule, und seine Augen flehten um Stille. Wir rührten und regten uns nicht. Dann mit seinen langen Armen krampfhaft Balance haltend, schlich er unendlich langsam und vorsichtig, unhörbar, auf den Zehenspitzen zur Türe. Ich dachte an den großen Indianerhäuptling „Die kriechende Schlange", unser Vorbild als Knaben, den Feind zu beschleichen.

Da klopfte es hart und bestimmt zum zweiten Male. Die ganze Türe war mit vielen, vielen kleinen Löchern durchbohrt, in ihrer ganzen Höhe und Breite, so daß man den Draußenstehenden vom Kopf bis zu den Füßen mustern konnte.

„Mache's nur auf! I' hab Eahna scho' g'hert a!" klang es von draußen, gemütlich. Nun hatte mein Freund festgestellt, welcher Gerichtsvollzieher draußen stand, und er wußte, in welcher Klagesache dieser kam. Er schlich mit ein paar langen Schritten zurück — und schritt dann laut und bestimmt zur Tür und öffnete.

„Griaß Eahna Gott, meine Herren! I' käm in der Klagesache des Schuhmachermeisters Matschhuber gegen den Kunstmaler O—O—O—mei—rans—c—ky, — z'weg'n ein Paar Schuh', die's net zahlt ham — und da mecht i' halt Sie z'erscht frag'n, ob's' eppa jetzt zu zahl'n geneigt san — außerdem muaß i' zur Pfändung überschreit'n."

Mein Freund machte ein Gesicht wie ein zum Tod Verurteilter und sagte: „Hören Sie, t'zache 'st die: 'ch habe kein Geld, versteh'n Sie — gar kein Geld."

„Na — da wüll i' halt nachher zum Pfänd'n überschreit'n. — Also — jetzt geb'n Sie der Reihe nach an, was Sie überhaupts in Ihrem Besitz ham."

„Ja, hören Sie, t'zache 'st die: 's'st überhaupt nichts zum Pfänden da, versteh'n Sie, 's'st nichts da — können Sie verstehn'n?"

„Das wär' also — da kennt' i' überhaupts keine Pfändung nicht vornehmen?"

„Sehr richtig, vollkommen richtig!" beteuerte mein Freund eifrig, wurde aber im nächsten Augenblick blaß bis in die Lippen. Ich sah, wie seine Augen verzweifelt auf seinen siebenarmigen Leuchter starrten. Ich begriff. Der Gerichtsvollzieher war unseren Blicken gefolgt, ging zum Leuchter, den er aufmerksam besah, und sagte: „Was ist denn nachher dös? — Dös ist doch nicht eppa von Gold?"

Mein Freund hatte sich schwach auf sein Kanapee niedergelassen. Da schoß ihm die Röte wieder ins Gesicht, und er fuhr in die Höhe: „Hören Sie, t'zache 'st die, — das — 'st mein Kochapparat!"

„Dös — dös ist do' allewei' no a Leichter, moan i. Da ist doch keine Teifchung nich meglich."

Doch mit sieghafter Ruhe ging mein Freund zum Leuchter, verstellte ihn so, daß die sieben Kerzen einen Kranz bildeten, zündete an und hielt sein Kochgeschirr über die Flammen.

„Sehr einfach, vollkommen einfach", sagte er, verklärt den Mann anlächelnd.

„Ja, wenn nachher dieser Leichter ein Kochapparat ist, dann ist das ein Stick, welches Sie zum täglichen Gebrauch netig ham, und eine Pfändung ist nachher natirli nie nicht meglich. Was ist denn nachher mit dö Builder? — Say die was wert?"

„Aber natürlich. Jedes fünfhundert Mark wert. Später noch viel mehr, verstehen Sie — später, wenn ich berühmt bin."

„Mit dera Beriemtheit — dös kenna mir scho'. Jetz müll i' amol protokollier'n, was eigentli alles in Ihrem Besitz sich befindet: — ein Kochaferl, ein — — was ist denn nachher dös?" Er deutete auf das „Kanapee".

„Sagen wir eine „La—ger—statt", buchstabierte der Gerichtsvollzieher und schrieb dabei auf. „Eine Stat—felei — ein Tisch und ein siebenarmiger Leichter re—schpek—tive — ein Koch—apparat, und vül Builder, die iberhaupts nix wert san, be—glau—bigt Gerichtsvollzieher Birnhuber. — Jetzt beglaubigen Sie dös a, do schreib'ns Ihr'n Nom'n her — doher — unter Pfändung fruchtlos."

Unterdessen brannten feierlich die sieben Kerzen im Leuchter, die kostbaren Kerzen, die immer kleiner wurden.

„So, dös hätt'n mir! — Alsdann — griaß Eahna Gott, meine Herren, und nix für ungut."

Mein Freund ging zu seinem geliebten Leuchter und stellte ihn wieder ein, daß die Kerzen in einer Reihe standen. Da — mit aufgeblasenen Pausbacken — zum Verlöschen der Kerzen bereit — stand er starr — zur Tür gedreht, von woher die gemütlichen Worte tönten: „O mei, genges, do is nix'n zum Pfänden!"

Im Atelier stand ein schlanker, kleiner Herr, mit einer großen Glatze, im schwarzen Schwalbenschwanzanzug und der bewußten Mappe.

„Ich komme in der Klagesache des Zahnarztes Baumann gegen den Kunstmaler Omeiranscky. Sind Sie der Herr?"

Mein Freund nickte stumm.

„Wegen der Summe von hundertfünfundzwanzig Mark, inklusive Gerichtskosten, Anwaltskosten und Schreibgebühr. Können Sie zahlen?"

Mein Freund schüttelte mit dem Kopf.

„Dann bin ich bevollmächtigt, die Zwangsvollstreckung vorzunehmen."

Er drehte sich rund um sich, seine Augen spähten in alle Ecken — er hatte den Leuchter entdeckt, nahm ihn in die Hand, stellte ihn wieder zurück und schrieb: „Ein siebenarmiger Leuchter aus Messingbronce (Altertum)."

Mein Freund schlich zu seinem Leuchter, verstellte ihn und hielt sein Töpfchen darüber: „T'zache 'st die: das 'st mein Kochapparat!"

„Kochapparat? — Det globen Se wohl selbst nich! Die Zichen kenn' wa!" und die blaue Marke klebte schon am Leuchter. „Bitte Ihre Unterschrift. Jetzt habe ich Sie noch darauf aufmerksam zu machen, daß Sie die Vorladung zur Leistung des Offenbarungseides zu erwarten haben. 'n Tag, meine Herren!"

Mein Freund ist schon lange über den violetten Samt hinaus und ein berühmter Künstler. Er hat alle seine alten Schulden bezahlt und schon wieder neue gemacht. Das kann er sich aber leisten, denn er verdient sehr viel Geld. Lange, lange hat er gesucht, bis er seinen geliebten Leuchter wieder fand, und nun steht der auf einem Ehrenplatz in seinem Atelier.